

**Mitschrift der Einführung von Julián Carrón
bei den Exerzitien der Fraternität vom heiligen Joseph
per Video-Streaming**

Freitag, 7. August 2020, abends

Zu Beginn: Franz Schubert, Klaviertrio Nr. 2, op. 100 – *Spirto gentil*, CD Nr. 14*

Beginnen wir unser Treffen, indem wir den Heiligen Geist bitten, er möge unser ganzes Menschsein, unser ganzes Herz, unsere Vernunft, unsere Gefühle öffnen, damit wir mit dieser Offenheit erkennen können, wie er unter uns gegenwärtig wird, in der Tiefe unseres Seins, und uns wirklich aus dem Nichts herausreißt, das unser Leben so oft bis ins Mark durchdringt.

Discendi, Santo Spirito

- *Far finta di essere sani*
- *Luntane, cchiù luntane*

„Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?“¹

Es ist nicht leicht, eine Formulierung zu finden, die den Blick Christi auf den Menschen, auf unsere Größe als Menschen, besser zusammenfasst. Diese Frage ist eine Einladung, uns bewusst zu werden, dass wir, auch wenn wir die ganze Welt gewinnen, uns dabei aber selbst verlieren, kein „gutes Geschäft“ gemacht haben.

Mit diesem Satz hat Jesus uns von Anfang an (nachdem er uns aufgerüttelt hatte) das Kriterium an die Hand gegeben, mit dem wir alles, was in den Horizont unseres Lebens eintritt, beurteilen können. So zeigt er uns, dass Gott uns zur Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit, zum universellen Vergleich mit allem befähigt hat, da wir diesen Detektor in uns tragen, dieses unser Menschsein, das so großartig ist, dass man beim bloßen Gedanken daran schon Gänsehaut bekommt. Der ein oder andere bezieht diese Frage Jesu vielleicht nicht auf sich. Aber niemand kommt umhin (wie Gaber in dem Lied sagt), ständig den Vergleich anzustellen zwischen dem, was er ist, und all den Vorstellungen von Erfüllung, von einer Antwort, die er hat. Ein Mann kauft sich vielleicht ein Motorrad, mit „verchromtem Rahmen und Lenker, mit vielen Kolben, Knöpfen und dem verrücktesten Zubehör“. Eine „normale Frau“ kauft vielleicht „Kolliers und Handcremes“. Und alle tun so, als „seien sie gesund“. Man kann das Aufhören des Lebens vielleicht hinauszögern, indem man „eine Arbeitsgruppe“ bildet, sich mit „den Massen“ oder den unterschiedlichsten Texten beschäftigt und „vorgibt, gesund zu sein“². Man kann in ferne Länder reisen, aber man kommt nicht darum herum, diesen Vergleich anzustellen. Der ist unvermeidlich. Und so wie das Lied *Luntane, cchiù luntane* uns berührt, können wir nicht so tun, als ob es dieses Große in uns

* „Dieses außergewöhnliche Trio von Schubert zu hören, hat mir wieder einmal gezeigt, dass die Bedeutung, der Sinn einer Sache durch einen allumfassenden Blick ermöglicht wird, der das Ganze des Gegenstandes, den man vor sich hat, besser erfassen kann. [...]. In diesem Stück drückt sich der Wunsch aus, den Dingen auf den Grund zu gehen, und gleichzeitig zeigt sich darin das Bewusstsein, wie dürftig die Mittel sind, die wir dazu zur Verfügung haben. Daher kommt seine ergreifende Traurigkeit“ (L. Giussani, „La bellezza che non si può abbandonare“, in *Spirto gentil. Un invito all'ascolto della grande musica guidati da Luigi Giussani*, herausgegeben von S. Chierici und S. Giampaolo, Bur, Mailand 2011, S. 203 f. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen).

¹ Mt 16,26.

² „Far finta di essere sani“ [„Vorgeben, gesund zu sein“], Text und Musik: G. Gaber. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

nicht gäbe, von dem Jesus spricht. In der ganzen Geschichte hat es niemanden gegeben, der unsere Menschlichkeit stärker bejaht hätte als Jesus.

Was ist der Mensch? Was bin ich, der ich die ganze Welt gewinnen und mich selbst dabei verlieren kann? Um das zu erkennen, mag jeder die Dinge auflisten, durch die er versucht hat, sich selbst zu gewinnen – wie es Gaber macht. Oft leben wir nach einer Vorstellung, unterliegen einer Vorstellung, die die allgemeine Mentalität uns vorgibt. Aber diese Vorstellung stimmt nicht mit der Wirklichkeit überein, mit dem, was wir sind. Das entdecken wir aber nicht, wenn die Dinge nicht gut laufen, sondern (wie ich immer sage) wenn alles so läuft, wie wir es gerne hätten, wenn es uns gelingt, die Reise zu machen oder die Dinge, die wir geplant haben, umzusetzen.

Kürzlich erzählte ein Freund aus Kasachstan, mit dem ich eine Videokonferenz gemacht habe, der ganzen Gemeinschaft, dass seine Pläne sich verwirklicht hätten. Dabei aber habe er deutlich gemerkt, dass etwas nicht stimmte. Wie er, kann jeder von uns diese Erfahrung im eigenen Leben machen. Man braucht gar nicht weit zu gehen oder besondere Orte aufzusuchen. Im ganz normalen Alltag, im Handeln unseres Ichs, entdecken wir, wie dieser Name, Jesus, unser Menschsein zu erfüllen vermag. Das haben wir erst kürzlich feststellen können, nachdem wir uns zum Besinnungstag im Advent getroffen hatten.³ Wir standen von einer beispiellosen Herausforderung wie dem Corona-Virus und dem anschließenden Lockdown, mit allen Folgen, die noch immer andauern. Denn offenbar ist es noch nicht vorbei. Diesen Umstand haben wir uns nicht ausgesucht und er betrifft uns alle, keiner konnte sich ihm entziehen. Von Anfang an haben wir diesen unvorhergesehenen Umstand aus dem Blickwinkel von Don Giussani betrachtet. Die Wirklichkeit scheint vor unseren Augen auf. Wenn wir die „Struktur“ dessen beobachten, wie jeder von uns auf die Wirklichkeit reagiert, dann erkennen wir die Faktoren, die uns ausmachen. Aus diesem Grund sind wir zunächst einmal dazu aufgerufen, uns selbst im Handeln zu beobachten. Wenn wir die menschliche Dynamik betrachten, mit der jeder von uns sich mit der Wirklichkeit auseinandersetzt, so stellen wir fest, dass das einen Mechanismus in Gang setzt, der die Faktoren enthüllt, die uns ausmachen. Aber oft folgen wir Giussani nicht, weil wir meinen, alles schon zu wissen, oder weil wir die Bedeutung [seiner Worte] nicht erkennen. So verpassen wir die große Chance, im Alltag vor unseren Augen aufleuchten zu sehen, was wir sind, was die Faktoren sind, die unser Leben, unser Sein ausmachen. Was dieser Mensch ist, der wir sind und der die ganze Welt gewinnen und sich selbst dabei verlieren kann.

Lassen wir uns deshalb, zumindest in diesen Tagen, von Giussani an die Hand nehmen und beobachten wir, was in uns geschieht, und was in dieser Zeit geschehen ist. Achten wir darauf, welche Auswirkungen diese Realität, die so machtvoll in unser Leben eingedrungen ist, auf uns hat. Was entdecken wir dabei? Das ist wichtig. Denn wie Don Giussani sagt: „Ein Individuum, das dieses Zusammentreffen mit der Wirklichkeit nicht voll erlebt hat, da es nur wenig gefordert war, wird keine große Sensibilität für sein eigenes Bewusstsein entwickeln und auch die Kraft und Prozesse seiner Vernunft nur begrenzt wahrnehmen.“⁴ Es wird also nicht in der Lage sein, die Faktoren, die es ausmachen, wahrzunehmen.

Das erste, was wir feststellen, ist, dass die Wirklichkeit uns in einer Weise fordert, die nicht auf unsere Gedanken zurückzuführen ist. Sie ist hartnäckig. Sie ist ein Faktum, das wir nicht auslöschen können, das wir nicht domestizieren können, das wir nicht auf unser eigenes Maß zurechtstutzen können. Denken wir nur daran, wie viele Gedanken sich jeder von uns in diesen Monaten über das Virus und seine Folgen gemacht hat, darüber, wie wir mit der Situation umgehen sollen: Die Wirklichkeit war hartnäckig und hat jeden von uns gezwungen, seine Gedanken mit ihr abzugleichen, mit einer Realität, die uns immer wieder überrascht hat, weil sie so unbeugsam ist.

³ Vgl. Appunti dall'Introduzione e dall'Omelia di Julián Carrón al ritiro di Avvento della Fraternità San Giuseppe (Pacengo-VR, 29. November 2019), 05.12.2019, clonline.org.

⁴ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, EOS, Sankt Ottilien 2010, S. 153.

Giussani beschreibt vor allem, wie ein wirklich aufmerksamer Beobachter des Geschehens dazu herausgefordert wird, die erzieherische Kraft der Wirklichkeit zu erkennen. Wenn nur jeder bereit wäre, ihr zu folgen, also nicht so zu tun, als sei nichts, sondern sich überraschen und korrigieren zu lassen und (wie Giussani immer unter Berufung auf Jean Guittton sagte) „seine Vernunft der Erfahrung zu unterstellen“⁵ und seine Gedanken der Erfahrung, die er macht. Wie oft haben wir in den vergangenen Monaten gespürt, wie wahr der Satz von Shakespeare ist, den ich schon oft zitiert habe: „Es gibt mehr Ding’ im Himmel und auf Erden, als Eure Schulweisheit sich träumt, Horatio.“⁶

Das hat uns paradoxerweise unsere Menschlichkeit bewusst gemacht, unsere Verletzlichkeit, unsere Grenzen, aber auch unsere Unruhe und unsere Fragen. Wir haben die ganze Tiefe unserer Vernunft wahrgenommen, die sich mit keiner Erklärung zufriedengibt, sondern immer weiter sucht, bis sie eine angemessene Antwort findet. Je mehr jemand sich betreffen lässt, desto mehr erscheint vor seinen Augen das „urewige Geheimnis unseres Seins“, dessen sich Leopardi so tief bewusst war. Je mehr wir den Anstoß der Wirklichkeit erleben, desto stärker tritt unsere wahre Natur mit ihrer Zerbrechlichkeit und gleichzeitig in ihrer Größe zutage. „Wenn, Mensch, du Schwachheit nur / Und Staub und Schatten bist, / Wie kommt es, dass dein Geist so hoch empfindet?“⁷

Ich frage: Welches Bewusstsein haben wir gewonnen? Giussani war dieses Bewusstsein so vertraut, dass er oft sagte, er habe keinen Begleiter gefunden, bei dem er sein Menschsein so lebendig spüren konnte wie bei Leopardi.

Ich wiederhole: Was haben wir aus der Wirklichkeit gelernt? Was haben wir über unser Menschsein gelernt? Warum leben wir nicht in so einer dramatischen Beziehung zur Wirklichkeit? Es gibt keine wahrhaft menschliche Erfahrung, außer in der Auseinandersetzung mit den Umständen, die uns herausfordern, die uns aufwecken, die uns provozieren. Das Leben ist nie statisch. Oft wollen wir davor fliehen, aber wir kommen nicht darum herum, wir stehen immer auf der Bühne der Welt, der Wirklichkeit. Wir stehen nie vor dieser Bühne, sondern immer darauf! Wie ich bereits gesagt habe, wird sich der Mensch der Faktoren bewusst, die ihn ausmachen, indem er sich selbst im Handeln, in der Dynamik seines Menschseins, in seiner Beziehung zur Wirklichkeit beobachtet. Die Wirklichkeit, jede Wirklichkeit, unabhängig davon, wie sie uns erscheint, welche Form sie annimmt, welchen Eindruck sie bei uns hinterlässt, ist immer etwas Gutes. Denn sie bringt die Faktoren zum Vorschein, die das Ich ausmachen. Allerdings nur dann, wenn wir wenigstens ein bisschen bereit sind, dem Anstoß nachzugehen, den sie in uns auslöst.

Wie oft habe ich am eigenen Leib erfahren, dass die Wirklichkeit gut ist für mich! Das habe ich nicht irgendwann geträumt. Egal, mit welchem Gesicht sie sich mir zeigte, sie war immer da, sie forderte mich heraus und zwang mich, mich ihr zu stellen. Wie für die meisten von uns, so war auch mein Leben ein immer faszinierenderes Abenteuer, weil alles mir zum Begleiter wurde. Die Wirklichkeit wurde mir zum Freund, jede Wirklichkeit. Alle, die auf der Bühne der Wirklichkeit auftraten, waren Freunde. Denn, unabhängig davon, ob sie Recht oder Unrecht hatten, ob sie schöne oder hässliche Gesichter hatten, sie haben immer wieder mein Ich zum Vorschein gebracht, die Faktoren, die mein Ich ausmachen. Deshalb hat eine Herausforderung wie die, die wir gerade erleben, uns paradoxerweise von der Trägheit befreit, in der wir so oft leben.

⁵ Vgl. J. Guittton, *Arte nuova di pensare*, Edizioni Paoline, Cinisello Balsamo (Mi) 1986, S. 71. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁶ William Shakespeare: „Hamlet“, Akt I, Szene V, in: W. Shakespeare: *Sämtliche Werke*. Bd. 3, Wiss. Buchges., Darmstadt 1987, S. 499.

⁷ G. Leopardi, „Auf das Bildnis einer schönen Frau, gemeißelt in ihr Grabmal“, in: ders., *Canti. Gesänge*, Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 1999, S. 227 ff.

Wie eine spanische Journalistin sagt, haben wir viel zu lange „wie narkotisiert gelebt und waren Teil eines Systems, das zu oft falsch lag in grundlegenden Dingen“. Aber es gibt Augenblicke, in denen wir so hart auf die Wirklichkeit stoßen, dass es sehr schwer fällt, den Schock zu minimieren, der Hausforderung auszuweichen oder sie zu ignorieren. Das, was geschehen ist, hat unter Mithilfe unserer Freiheit unsere Aufmerksamkeit geweckt und unsere Vernunft wieder in Gang gesetzt. Es hat uns die Fragen nach dem Sinn wieder sehr deutlich spüren lassen, die Ausdruck unserer Natur sind, und das Bedürfnis nach Sinn, das uns ausmacht. Ein Bedürfnis, das der Aufprall auf die raue und harte Wirklichkeit wieder eindrucksvoll ans Licht gebracht hat. Deshalb ist es entscheidend in diesen Tagen, dass jeder von uns sich selbst beobachtet, um zu sehen, welche Struktur unsere Reaktion auf die gegebenen Umstände annimmt. Wir versuchen oft zu fliehen, der Wirklichkeit zu entkommen, durch Zerstreuung, durch Träume oder Vorstellungen, die wir uns machen. Oder wir wehren uns gegen die Tatsachen und schließen uns in eine Blase ein, weil uns das besser vor dem Anprall zu schützen scheint. Oder wir nehmen die Herausforderung nicht an, lassen unsere Vernunft nicht zum Vorschein kommen mit dem Bedürfnis nach Sinn, das sie ausmacht. Dann ist es so (wie Giussani mit einem sehr starken Ausdruck sagt), als würde „das Menschliche umgebracht“⁸. Das, was passiert, verlangt nach einer erschöpfenden Erklärung, aber wir ziehen es vor, uns auf eine gefühlsmäßige Reaktion zu beschränken und sagen: Es ist schön, es ist hässlich, angenehm oder unangenehm. Wir nehmen die Herausforderung der Wirklichkeit nicht an. Und so gewinnt der Nihilismus vor unseren Augen immer mehr die Oberhand, was dazu führt, dass wir die Wirklichkeit als Nichts betrachten. Wenn wir die Herausforderung der Wirklichkeit nicht annehmen, werden wir immer zerbrechlicher und schwächer und das Bewusstsein für die Faktoren, die uns ausmachen, schwindet immer mehr. Alles scheint dazu beizutragen, dass wir immer gleichgültiger und oberflächlicher werden, statt uns zu freuen.

Jemand hat mir erzählt, er habe einem Kranken wiederholt gesagt: „Innehalten und nachdenken“. Und der habe vom Bett aus den Satz folgendermaßen korrigiert und vervollständigt: „Innehalten, nachdenken und schauen!“ Und er fügte hinzu: „Je mehr ich innehalte, um nachzudenken, umso mehr sehe ich alles aus einem anderen Blickwinkel. Ich staune über mich selbst, über meine Frau, über die Wirklichkeit, über meine Enkel, meine Kinder.“ Es passiert Erstaunliches, wenn wir uns auf die Art und Weise einlassen, wie das Geheimnis, das alles erschaffen hat und erschafft, uns ruft!

Manchmal gilt, was Chesterton sagt: „Nur wenn man tatsächlich Schiffbruch erlitten hat, findet man auch wirklich das, was man braucht.“⁹ Weil wir so in einer Blase leben, dass wir die Dinge nicht mehr wirklich erkennen.

Je mehr unser Durst nach Sinn aufbricht, je dringender wir eine Antwort brauchen, desto mehr können wir das verstehen, was uns die Liturgie sagt. In diesem Sinne hat mich kürzlich ein Text des Propheten Jesaja besonders beeindruckt: „Auf, alle Durstigen, kommt zum Wasser! Die ihr kein Geld habt, kommt, kauft Getreide und esst, kommt und kauft ohne [...] Bezahlung Wein und Milch!“¹⁰ Gemeint ist der Durst, der uns ausmacht. Wenn wir leben, drängt uns das Zusammentreffen mit der Wirklichkeit mit all ihrer Kraft, von Innen heraus nach einer Antwort zu suchen, die unseren Durst wirklich stillen kann. Es geht nicht um Geld. Es geht einfach darum, diesen Durst ernst zu nehmen, den wir in uns vorfinden. Denn dieser Durst (die Schrift sagt uns das auf vielerlei Weise, aber immer sehr eindringlich) ist das Kriterium, mit dem wir beurteilen können, was uns wirklich erfüllt. Der Prophet fragt provozierend: Ihr, die ihr diesen Durst habt, warum gebt ihr Geld aus für etwas, das kein Brot ist, euren Lohn für etwas, das nicht satt macht? Was nützt es dem Menschen, wenn er die

⁸ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 175.

⁹ G.K. Chesterton, *Le avventure di un uomo vivo*, Mondadori, Mailand 1981, S. 62. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

¹⁰ Jes 55,1.

ganze Welt gewinnt, aber sich selbst verliert? Warum geben wir unser Geld, unser Leben, unseren Lohn für etwas aus, das uns nicht satt macht? Denn das will Jesaja damit sagen: Wir haben das Urteilkriterium in uns, wir können erkennen, was diesen Hunger und Durst stillt, die so grundlegend sind für unser Ich. Diese Fähigkeit haben wir immer und verlieren sie nie. Ob wir es wollen oder nicht, es treibt uns immer dazu, zu erkennen, was uns wirklich erfüllt. C. S. Lewis sagt: „Was ich an der Erfahrung mag, ist dass sie eine so ehrliche Sache ist.“ Man kann nicht schummeln. „Sie können alle möglichen falschen Abzweigungen nehmen; aber halten Sie Ihre Augen offen, und Sie werden nicht lange weitergehen können, bevor die Warnsignale erscheinen.“ Ihr könnt selbst überprüfen, ob ihr die richtige Richtung eingeschlagen habt oder ob ihr vom Weg abgewichen seid. „Vielleicht haben Sie sich selbst etwas vorgetäuscht, aber die Erfahrung versucht nicht, Sie zu täuschen.“ Und Lewis endet mit diesem schönen Satz, der uns ermutigt, weiterzusuchen: „Das Universum sagt die Wahrheit, wenn wir es nur aufrichtig auf die Probe stellen.“¹¹

Was ist das Kriterium? Unsere Menschlichkeit ist (wie wir bereits bei den Adventsexerzitien gesagt haben) nicht einfach etwas, das uns leiden lässt, eine Last, die wir trotz allem zu tragen haben, ein Abgrund, den man nicht füllen kann und der unseren Kontakt zur Wirklichkeit behindert. Im Gegenteil, unsere Menschlichkeit ist das Kriterium, das es uns erlaubt, uns für alles zu interessieren, alles lebendig zu spüren, wie der Kranke, der noch besser erkannte, was seine Frau oder seine Kinder für ihn bedeuten.

Ich habe mich immer gefreut zu merken, dass es diese Fähigkeit, etwas zu spüren und zu beurteilen, in mir gibt. Ich sage oft, dass das, was mein Leben gerettet hat, die Aufrichtigkeit gegenüber meiner Menschlichkeit war, die ich lebendig spürte und bei der ich keine Kompromisse eingehen, sondern sie ernst nehmen wollte, egal in welcher Situation ich mich befand. So habe ich entdeckt, dass dieses Bündel von Bedürfnissen und Einsichten, das ich in mir trage, das Kriterium für die Bewertung alles Geschehens war. Das hat mich begeistert. Wie Dostojewski sagt: „Man kann sich in Ideen irren, aber es ist unmöglich, mit dem Herzen zu irren oder aus Versehen sein Gewissen zu verlieren.“¹²

Warum ist das so entscheidend? Warum war das, was wir durchlebt haben, so wichtig? Weil es unser ganzes Ich wieder geweckt hat. Und weil wir nur wenn unser Ich wachgerüttelt wird, wenn es aus der Verwirrung, in der wir so oft leben, aus dem Nihilismus, der uns durchdringt, herausgerissen wird, erkennen können, was wahr ist. Unsere Verwirrung liegt so oft nicht daran, dass die Wahrheit nicht vor unseren Augen läge. Der Grund ist eher, dass wir nicht in der Lage sind, sie wahrzunehmen und anzuerkennen, weil wir zu träge sind. Es ist, als sage uns die Wahrheit nichts. Wenn aber dieses Menschsein ganz wach ist, wie zerbrechlich es auch sein mag, dann kann man den Herrn wirklich erkennen, der sich in der Wirklichkeit zeigt und uns Antwort gibt. „Auf“, heißt es beim Propheten Jesaja weiter, „hört auf mich, dann bekommt ihr das Beste zu essen und könnt euch laben an fetten Speisen! Neigt euer Ohr und kommt zu mir, hört und ihr werdet aufleben!“¹³

Gott ist in der Geschichte anwesend als eine Gegenwart, deren einzige Aufgabe darin besteht, auf diesen Durst, auf diese Bedürfnisse zu antworten, die die Wirklichkeit in uns immer wieder weckt.

Doch wo ist dieser Gott? Wo können wir ihn finden?

Wir können ihn in einem Zeugen erkennen, in jemandem, in dem wir ihn am Werk sehen.

Der Prophet Jesaja fährt fort: „Ich schließe mit euch einen ewigen Bund. [Nur wo? Wie können wir den erkennen? Wodurch?] Die Erweise der Huld für David sind beständig. Siehe, ich habe ihn zum Zeugen für die Völker gemacht, zum Fürsten und Gebieter der Nationen.“

¹¹ C. S. Lewis, *Überrascht von Freude*, Brunnen, Gießen / Basel / Freiburg 1992, S. 215.

¹² F. Dostojewski, *Lettere sulla creatività*, Feltrinelli, Mailand 1991, S. 55. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

¹³ Jes 55,2-3.

Wir können ihn sehen, wenn wir zu einem Volk gehören, in dem es Zeugen wie David gibt. Ich erkenne, dass der Herr diesen Bund geschlossen hat, nicht indem es jemand mir sagt, sondern weil ich sehe, dass es bei jemandem geschieht, der eine Anziehungskraft ausstrahlt und in mir den Wunsch weckt, ihm zu folgen. Das ist so offensichtlich, dass auch Leute es erkennen, die diese Person vorher gar nicht kannten. Allein durch ihre Gegenwart zieht sie Leute an, die erkennen, dass da mehr ist. Der Prophet Jesaja fährt fort: „Siehe, eine Nation, die du nicht kennst, wirst du rufen“. Du wirst sie mit deinem Leben, mit deiner Präsenz, mit deiner Art der Zugehörigkeit rufen. Du wirst Menschen rufen, die du nicht kanntest, Menschen, die aufmerksam sind und Leute erkennen, in denen sie eine Hoffnung für ihr Leben sehen. „Eine Nation, die du nicht kennst, wirst du rufen und eine Nation, die dich nicht kannte, eilt zu dir, um des Herrn, deines Gottes, des Heiligen Israels willen, weil er dich herrlich gemacht hat.“

Je mehr ich den Herrn vor Augen habe, der sich sehnlichst wünscht, den Durst meines Herzens zu stillen, desto mehr ermutigt mich dies, ihn zu suchen. „Sucht den Herrn“, sagt der Prophet, „er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah!“

Aber um ihn zu suchen, muss ich dieses Bedürfnis ernst nehmen, das so oft der allgemeinen Mentalität zuwiderläuft. Viele ziehen es daher vor, gleichgültig und oberflächlich zu leben, weil es ihnen unrealistisch erscheint, dass es jemanden geben könnte, der sich für uns interessiert, jemanden, der in der Lage ist, unseren Durst zu stillen. Deshalb müssen wir unsere Denkweise ändern: „Er kehre um zum Herrn, damit er Erbarmen hat mit ihm, und zu unserem Gott; denn er ist groß im Verzeihen. Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege – Spruch des Herrn.“

Das Geheimnis fordert uns in einer Weise heraus, die uns verwirrt. Deshalb scheint der Plan Gottes uns so fern, so fern unserer Denkweise, dass wir seinen Aufrufen nicht glauben wollen, weil wir meinen, wir seien realistischer als Gott. Wir denken: Ich bin nicht so naiv, an eine so übertriebene Verheißung zu glauben! Wir ziehen es vor, unsere eigenen Wege zu gehen, so weit erscheinen uns seine Wege von unseren entfernt. Und so ist es ja auch. „So hoch der Himmel über der Erde ist, so hoch erhaben sind meine Wege über eure Wege und meine Gedanken über eure Gedanken.“

Welcher Aufrichtigkeit bedarf es, um der Verheißung zu vertrauen! Nur diejenigen, die diese Kühnheit besitzen, werden erleben, dass sich diese Verheißung erfüllt, dass sie wahr wird. „In Freude werdet ihr ausziehen und in Frieden heimgebracht werden. Berge und Hügel brechen vor euch in Jubel aus und alle Bäume auf dem Feld klatschen in die Hände. Statt Dornen wachsen Zypressen, statt Brennesseln Myrten.“ In dieser Verwandlung, in diesem Aufblühen des Lebens wird sich die Wahrheit Gottes offenbaren. „Das geschieht zum Ruhm des Herrn zum ewigen Zeichen, das niemals getilgt wird.“¹⁴

Der Herr fordert uns nicht auf, naiv oder irrational zu sein, indem wir ihm folgen. Wer bereit ist, ihm zu folgen, wird überprüfen können, ob sich die Verheißung erfüllt: Statt Dornen werden Zypressen wachsen, statt Brennesseln Myrten. Das Leben wird aufblühen. Wer ihm folgt und das tut, was er sagt, wird überrascht erkennen, wie er aufblüht. So erweist der Herr seine Wahrheit. Seine Herrlichkeit ist ja das Aufleuchten seiner Wahrheit, sie ist das Zeichen seines Sieges. Die Herrlichkeit des Herrn ist ein ewiges Zeichen, das nicht zerstört werden kann. Deshalb können diejenigen, die ihm begegnet sind, nicht anders als (wie der Psalm sagt) ihre Augen offenhalten in Erwartung. Denn es ist sicher, dass er früher oder später eine Antwort geben wird: „Aller Augen warten auf dich und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit“. Aber nach einem Plan, der nicht der unsere ist. „Du tust deine Hand auf und sättigst alles, was lebt, mit Wohlgefallen. [... Denn] nahe ist der Herr allen, die ihn rufen, allen, die ihn aufrichtig rufen.“¹⁵

¹⁴ Jes 55,3-13.

¹⁵ Ps 145,15-16.18.

Warum ist die Begegnung mit einer Wirklichkeit, die unsere ganze Bedürftigkeit wieder weckt, so wichtig, um den Herrn und seine Verheißung zu erkennen? Weil „wir Christen“, wie Don Giussani sagt, „uns in der Moderne zwar nicht direkt von den christlichen Formeln, von den christlichen Riten, von den Zehn Geboten entfernt haben, aber von deren menschlichem Fundament [...]. Wir haben einen Glauben, der nicht mehr Religiosität ist [einen Glauben, der nicht auf die Bedürfnisse des Lebens antwortet und daher nicht bewusst ist], einen Glauben, der sich selbst nicht mehr erkennt.“¹⁶ Denn „Nichts ist so unglaublich wie die Antwort auf eine Frage, die sich nicht stellt.“¹⁷ Und das hat eine ganz entscheidende Folge für den Glauben heute. Der Grund, weswegen die Menschen nicht mehr glauben, oder glauben, ohne zu glauben, wie wir oft sehen, und den Glauben auf eine formale, rituelle Teilnahme, auf Gesten oder Moralismus reduzieren, liegt darin, dass sie ihre eigene Menschlichkeit nicht leben. Deshalb war die Herausforderung, die wir in den Monaten der Pandemie erlebt haben, so wichtig für unseren Glauben. Das Geheimnis kann nämlich alles, was geschieht, für diese entscheidende Aufgabe nutzen, uns erkennen zu lassen, was auf all unsere Bedürfnisse antwortet. Der Grund, warum die Menschen nicht glauben, oder glauben, ohne zu glauben, ist, dass sie sich nicht mit ihrem Menschsein, mit ihrer Sensibilität, mit ihrem Gewissen und damit mit ihrer Menschlichkeit auseinandersetzen. So als zeigte das EEG eine gerade Linie oder das Ich sei völlig erschlaft. Dann hat der Glaube überhaupt keinen Einfluss mehr auf das Leben. Deshalb hat uns Don Giussani immer wieder dazu aufgerufen, „das Wirkliche stets intensiv zu leben“¹⁸. Das ist die Formel wahrer Religiosität. Das Wirkliche intensiv zu leben bedeutet, die ganze Kraft seines Menschseins, seiner Vernunft, seines Bedürfnisses nach Sinn zu spüren. Wenn wir diese Liebe zu uns selbst, zu unserem Menschsein nicht haben, wenn uns das Menschliche fehlt, werden wir dem Nihilismus verfallen. Dieser Mangel an Menschlichkeit wird das offensichtlichste Zeichen dafür sein, dass das Nichts in uns die Oberhand gewonnen hat. Wir praktizieren vielleicht auch weiterhin formalistisch-religiöse Gesten, aber das Nichts wird siegen.

Was rettet uns also?

Das Bewusstsein für unser Menschsein lässt uns erkennen, was uns rettet. Es lässt uns erkennen, welche Bedeutung der Glaube hat, wie menschlich er ist, wie sehr der christliche Vorschlag den Anforderungen des Lebens entspricht. Und das verhindert, dass wir das Christentum auf Moralismus, auf Worte oder Riten verkürzen. Keine dieser typischen Verkürzungen kann uns innerlich ergreifen. Und wenn etwas uns nicht innerlich ergreift, dann bleiben wir dem Nichts verhaftet, trotz all der formalen Praktiken und Rituale. Das Ich ist so unverkürzbar, dass es erst, wenn es etwas begegnet, das ihm entspricht, und sich berühren lässt, erkennt es, dass es das gefunden hat, was man wirklich zum Leben braucht. Dann wird ihm klar, dass „ich nicht bin, wenn du nicht da bist“ (wie ein Lied von Guccini sagt), und wenn du nicht da bist, „allein bleibe mit meinen Gedanken“¹⁹.

Aber zu wem kann ich sagen: „Ich bin nicht, wenn du nicht da bist, ich verliere mich, wenn du nicht da bist, ich werde zum Opfer meiner Trägheit, meiner Gedanken, des ewigen Auf und Ab in der Welt, wenn du nicht da bist“?

Überlegen wir einmal, was Jacopone da Todi erfahren haben muss, um auszurufen: „Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit!“²⁰ Denn ohne unsere ganze Menschlichkeit verkürzen wir auch Christus unweigerlich. Wenn das Menschliche fehlt, geben wir uns mit etwas zufrieden, was wir selber sagen, selbst wenn wir das Wort „Christus“ verwenden. Viele Menschen reden von Christus, aber wie viele kennt ihn, die Christus wirklich zum Leben

¹⁶ L. Giussani, *La coscienza religiosa nell'uomo moderno*, 21. November 1985, in: Quaderni del Centro Culturale „Jacques Maritain“ – Chieti, Januar 1986, S. 15. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

¹⁷ R. Niebuhr, *Glaube und Geschichte*, Müller, München 1951, S. 13.

¹⁸ L. Giussani, *Der religiöse Sinn*, a.a.O., S. 165.

¹⁹ Vgl. „Vorre!“, Text und Musik: F. Guccini.

²⁰ Vgl. Jacopone da Todi, „Lauda XC“, in: *Le Laude*, Libreria Editrice Fiorentina, Florenz 1989, S. 313.

brauchen? Christus kann auch ein leeres Wort werden. Und ein so verkürztes Christentum wirkt abstoßend. Alles, was uns geschehen ist und geschieht, geschieht, damit wir unsere ganze Menschlichkeit spüren. Nur dann kann ich Christus, der „mich in seiner Schönheit ganz ergreift“, wirklich erkennen.

Mögen diese Tage eine Gelegenheit sein, uns von ihm anziehen zu lassen, der vor uns steht, um uns dem Nichts zu entreißen und uns seine Wahrheit, seine Herrlichkeit, den Glanz der Wahrheit erfahren zu lassen. Wie geht das? Indem wir unser ganzes Menschsein zum Vorschein kommen lassen und unser ganzes Ich wachrütteln. Wenn es nicht diese Wirkung hat, wenn es nicht diese Bestätigung gibt, dann heißt das, dass es nicht um Christus geht. Denn als Christus in die Geschichte trat, konnten diejenigen, die ihm begegneten, nicht anders als festzustellen: „So etwas haben wir noch nie gesehen!“²¹

Bitten wir deshalb, dass wir uns von seiner Gegenwart berühren lassen. Wir beten darum in der Stille, die zu halten wir versuchen werden, jeder dort, wo er ist. Unterstützen wir uns gegenseitig im Zeugnis, als Menschen, die nach ihm suchen, wie der Prophet Jesaja sagt: „Sucht den Herrn, er lässt sich finden, ruft ihn an, er ist nah!“²²

²¹ Mk 2.12.

²² Jes 55,6.

**Mitschrift der Versammlung mit Julián Carrón
bei den Exerzitien der Fraternität vom heiligen Joseph
per Video-Streaming
Samstag, 8. August 2020, morgens**

Zu Beginn: *Johannes Brahms, Sinfonie Nr. 4 in e-moll – Spirto Gentil, CD Nr. 19**

- *Al mattino*
- *Barco negro*
- *Marta, Marta*

Michele Berchi. Wir hatten geplant, diese Versammlung als Videokonferenz mit den Mitgliedern aus der ganzen Welt zu machen außer Lateinamerika, weil es dort noch Nacht ist. Aber es scheint, dass die Freunde aus Lateinamerika schon wach sind, also sind wir alle verbunden.

Hallo, ich bin seit etwa einem Jahr in der Fraternität vom heiligen Joseph. Nach einem Gespräch hat mich Don Michele neulich verabschiedet mit den Worten: „Umstände, Umstände, Umstände“. Ich war gleich damit konfrontiert, dass sich meine Beziehung zu Christus durch die Fraternität vom heiligen Joseph ganz in den Umständen abspielt. Gleichzeitig hat mich beeindruckt, als du sagtest, die Umstände seien eine Berufung, und wie wichtig es sei, die Wirklichkeit intensiv zu leben. Nun ist der dominante Umstand, mit dem ich es zu tun habe, die Depression, unter der ich seit Jahren leide. Wer an Depressionen leidet, wird nicht nur ins Nichts gezogen, sondern taucht darin völlig unter. Das wird mir immer klar, wenn ich meine Kollegen über die Arbeit sprechen höre. Oder wenn ich mitbekomme, wie der Priester, mit dem ich zusammenwohne, Tätigkeiten für die Bewegung organisiert, und ich, der ich seit dreißig Jahren in der Bewegung bin, mich frage: „Lohnt sich das?“ Darüber hinaus stellt die Depression auch buchstäblich ein Hindernis dar. Es kommt vor, dass ich nicht zur Arbeit oder zur Messe gehen kann, weil es mir sehr schlecht geht. Dass ich die Stille nicht halten kann, weil es mir so schlecht geht. Da die Ärzte mir gesagt haben, dass ich nicht geheilt werden kann, ist also die Depression der Umstand, in dem ich mein Glück finden muss. Ich wollte dich fragen, wie ich diesen Umstand so leben kann, dass er meiner ganzen Sehnsucht entspricht. Danke.

Julián Carrón. Gibt es eine irgendeine Chance, oder kann man nichts tun? Dann geht man eben nicht zur Arbeit, man geht nicht zur Messe, man hält die Stille nicht. Punkt. Was soll ich dir sagen?

Entweder opfere ich alles auf oder ich werde wütend.

Carrón. Es geht nicht darum, es aufzuopfern, sondern ob es irgendeine Chance gibt. Sonst ist auch das Opfer nutzlos. Und dann? Wenn du allem, aber wirklich allem auf den Grund gehst, was siehst du dann? Ist jede Möglichkeit versperrt? Ist alles aussichtslos? Sich das zu fragen bedeutet, intensiv das Wirkliche zu leben und nicht nur unseren Launen zu folgen. Also, wenn man bis zum Grund geht, was bleibt dann?

Es bleibt die Initiative Gottes.

* „Dieses Etwas außerhalb von uns (das die erste Evidenz für das Kind ist, wenn es seine Augen aufmacht oder sein Herz öffnet für das Leben) hat eine faszinierende, überzeugende, unwiderstehliche Eigenschaft: Es gibt etwas außerhalb von uns, das unserem Ich entspricht. [...] Diese Symphonie ist wie der Schwung, mit dem die Vernunft sich der Wirklichkeit entgegenstreckt, sich bewundernd der ganzen Welt öffnet mit ihrem ganzen Reichtum an organischen Details“ (L. Giussani, „Un abbraccio cosmico“, in: *Spirto gentil ...*, a.a.O., S. 265. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen).

Carrón. Und was ist seine erste Initiative? Wir machen diese Arbeit gemeinsam, um uns der Dinge bewusst zu werden. Was ist seine erste Initiative mit dir?

Nun, die zärtliche Liebe, von der du in letzter Zeit gesprochen hast.

Carrón. Und was ist seine erste Liebe?

Dass mir bewusst wurde, dass ich eine Therapie brauche, zum Beispiel.

Carrón. Es gibt noch etwas, das vorher kommt. Damit du dir wünschst, dich behandeln zu lassen, was braucht es da noch vorher? Was ist die erste Liebe, die das Geheimnis dir erweist, der du tief in deiner Depression versunken bist? Nicht an der Depression vorbei, sonst während du darin versunken bist?

Es lässt mich das Widersprüchliche dieses Zustandes spüren, aber es lässt ihn mich auch annehmen als ...

Carrón. Ist das alles?

Es lässt es mich annehmen als den Umstand, durch den ich gehen muss.

Carrón. Noch vorher. Was sagt dir das Geheimnis vor allem anderen?

Gewiss sagt es mir, dass es sich eine persönliche Beziehung zu mir wünscht.

Carrón. Wie sagt es dir das? Wie? Durch etwas, das du dir ausdenkst?

Nein, es tut es durch die Umstände.

Carrón. Und was ist der erste Umstand?

Der erste Umstand ist meine Bitte.

Carrón. Und was bedeutet das? Der erste Umstand ist die Bitte. Aber wenn du dem auf den Grund gehst, wer bewirkt die Bitte?

Ich habe mir die Bitte nicht selbst gegeben. Ich schließe mich darin allen an, die sie bereits ausgesprochen haben.

Carrón. Die Bitte sprichst du aus! Du! Aber du bist da. Und wenn du da bist, was ist dann die erste Geste der zärtlichen Liebe des Geheimnisses dir gegenüber?

Eine Wegbegleitung.

Carrón. Welche Wegbegleitung? Wiederholt nicht einfach irgendwelche Schlagwörter. Damit kommt ihr nicht weit. Was ist die Begleitung?

Wenn ich diese Begleitung in meinem Schmerz nicht gehabt hätte, weiß ich nicht, was aus mir geworden wäre. Ehrlich gesagt, fällt mir dazu nichts anderes ein.

Carrón. Woher wusstest du, dass diese Wegbegleitung dich nicht täuscht? Es gibt so viele Formen von Gemeinschaft, die zu nichts nutzen.

Diese Gemeinschaft macht mir bewusst, dass ich nicht durch meinen Zustand bestimmt bin.

Carrón. Und wie sagt sie dir das? Bisher hast du mir nur gesagt, dass du durch deinen Zustand bestimmt bist.

Als ich zum Beispiel als Straßenkehrer gearbeitet habe, bin ich jeden Morgen um vier Uhr aufgestanden, und an mindestens einem Tag in der Woche fühlte ich mich nach der Arbeit krank. Ich habe Don Michele gesagt, dass ich es an diesem Tag nicht schaffte, zur Messe zu gehen oder das Stundengebet zu beten.

Carrón. Wer zwingt dich, zur Messe zu gehen? Warum hast du das Bedürfnis, zur Messe gehen? Wir können nicht irgendwelche Gesten vollziehen, die mit der Depression und allem, was uns widerfährt, nichts, aber auch gar nichts zu tun hätte. Ich habe es euch gestern gesagt. Es ist nicht so, dass wir uns von den christlichen Formeln, von den christlichen Riten gelöst hätten, wie Giussani sagt. Heute haben wir uns eher von unserem Menschsein gelöst. Wir wissen nicht, wozu unser Menschsein gut ist, was die Depression nützt, wozu alles nützt, was wir tun. Und am Ende sind wir dem Nichts ausgeliefert. Deshalb wiederhole ich: Was ist die erste zärtliche Geste, die das Geheimnis dir gegenüber vollzieht? Das ist ein Bewusstsein, in das die Wegbegleitung dich einführen müsste, wenn sie eine echte Wegbegleitung wäre und dich nicht betrügt.

Sie hilft mir dabei, mich diesem Umstand mit der ganzen Tiefe meiner Sehnsucht zu stellen.

Carrón. Das heißt, sie lässt dich erkennen, dass die erste Geste der zärtlichen Liebe des Geheimnisses zu dir darin besteht, dass es dich schafft. Es schafft dich. „Mit ewiger Liebe habe ich dich geliebt, denn ich hatte Erbarmen mit deiner Nichtigkeit.“²³ Je mehr du in die Depression versinkst, desto leichter kannst du – paradoxerweise – erkennen, dass das viel wichtiger ist als die Tatsache, dass der Arzt dir sagt, du könntest nicht geheilt werden. Wir schaffen es nicht, indem wir versuchen, die Dinge in Ordnung zu bringen, weil sie nicht in Ordnung zu bringen sind. Es ist, als hätte dich das Geheimnis an den Rand des Abgrunds gestellt. Und genau dort, am Rande dieses Abgrunds, was kannst du da tun? Wenn du das nutzt, um wirklich zu leben, also um das Wirkliche intensiv zu leben, um nicht auf der Schwelle stehenzubleiben, was erscheint dir in diesem Moment dann wirklicher als alles, was du bist und die ganze Depression? Dass es einen Anderen gibt, der dich jetzt schafft. Und wenn du dahin gelangt bist – Depression hin oder her, ob die Dinge in Ordnung sind oder nicht –, ist es eine Frage der Freiheit: Lässt du dich von dem umarmen, der dich jetzt schafft, oder nicht? Musst du erst aus der Depression herauskommen, um dich vom Geheimnis lieben zu lassen? Müssen die Dinge erst in Ordnung sein, bevor du dich von der Gegenwart desjenigen, der dich mit solcher Leidenschaft liebt, durchströmen lässt? Musst du erst gesund werden oder ist das die Quelle und der Anfang der Heilung? Du bist nicht durch diese Krankheit definiert, sondern durch diese grenzenlose Liebe, mit der Gott dich liebt. Und erst dann beginnst du zu verstehen, dass du, gerade weil du krank bist, die Stille brauchst. Krank sein ist kein Alibi mehr, um die Stille nicht zu halten. Wenn es dir sehr schlecht geht, wie kannst du dann leben ohne Stille? Wie kannst du dich selbst lieben? Wie kannst du dich selbst ertragen? Und gerade dann, wenn wir am Boden sind, wenn wir wie der verlorene Sohn gezwungen sind, das Futter der Schweine zu fressen, können wir wie er gar nicht anders, als den Schauer der Sehnsucht zu spüren: Im Haus meines Vaters hatte ich es so gut! Dann bricht sich langsam in unserer tiefsten Finsternis die Erkenntnis Bahn: Ein Anderer steht an meinem Urgrund. Und dann sehen wir nach und nach, wie Christus siegt. Denn er schafft sich Raum in uns, wenn wir ihm Zutritt gewähren – ihm, der unser Verhältnis zu uns selbst verändert. Wie wir im Seminar der Gemeinschaft gesagt haben: Aus dem Ereignis, das uns geschehen ist, entsteht eine neue Art der Erkenntnis. Und wenn das Ereignis, das uns geschehen ist, uns nicht dazu bringt, die ganze Vernunft zu benutzen, sondern es etwas Äußeres, schmückendes Beiwerk bleibt, dann ist der Glaube in Gefahr. Wie Giussani sagte, die Menschen glauben, ohne zu glauben. Es scheint manchmal, als hätte alles, was wir einander sagen, nichts zu tun mit dem, was geschieht, mit der Wirklichkeit. Irgendwann werden wir sagen: Was bringt es uns dann zu glauben? Ist das nicht eine Selbsttäuschung? Bilden wir uns das nicht ein? Ist das nicht eine Marotte? Deshalb sind wir, du und ich, jeden Morgen ganz herausgefordert. Denn auch ich, obwohl ich nicht in deiner Lage bin, bin aufgerufen, wozu ich auch dich gerade einlade, Christus zu erkennen, indem ich auf den Grund meiner selbst gehe. Auch ich werde, genauso wie du, wenn ich ihn in meinem tiefsten Inneren erkenne, wenn „ich erkenne, dass du bist, / wie ein Echo [...] neu geboren“²⁴. Das Wiedergeboren-Werden vollzieht sich dort, auf dem Grund der Depression. Aber es geschieht nicht automatisch und nicht ein für alle Mal, sondern es muss Augenblick für Augenblick geschehen, in jedem Augenblick. Sonst würdest du dich selbst nicht ertragen, ich würde mich nicht ertragen. Danke. Und gute Arbeit.

Du schreibst: „Unser Menschsein [...] ist genau dieses Urteilkriterium“.²⁵ Meine Frage geht von der Tatsache aus, dass mich das Thema der zärtlichen Liebe zum eigenen Menschsein so beeindruckt hat, dass ich diese in allem entdecken möchte, auch in dem, was mir Angst macht. Als ich neulich abends in deinem Buch das Kapitel über die fleischliche Gegenwart las, ein

²³ Vgl. Jer 31,3.

²⁴ Vgl. A. Mascagni, „Il mio volto“, in: *Canti*, Società Coop. Nuovo Mondo, Mailand 2014, S. 196.

²⁵ J. Carrón, *Das Leuchten in den Augen*, de.clonline.org, S. 44.

Fleisch, das etwas in sich trägt, das unserem ganzen Bedürfnis nach Sinn und Zuneigung entspricht, kamen mir die Tränen und ich spürte eine große Sehnsucht danach und gleichzeitig, dass es mir fehlt. Ich habe in dieser Nacht nicht viel geschlafen. Am nächsten Morgen (die Tagesheilige war die heilige Magdalena) sprach der Priester in der Messe über die folgenden Sätze [aus dem Hohelied]: „Des Nachts auf meinem Lager suchte ich ihn, den meine Seele liebt. Ich suchte ihn und fand ihn nicht. [...] Ich will ihn suchen, den meine Seele liebt.“²⁶ Es hat mich bewegt, wie sehr diese Worte mich beschreiben. Meine ganze Sehnsucht nach dieser Liebe kam zum Vorschein, und gleichzeitig ein bisschen die Angst mir einzugestehen, dass ich sie oft nicht finde. Dann sage ich mir – und vergleiche mich sofort mit anderen –, dass ich mich ja auf diesem Weg befinde, auch wenn mir oft bewusst wird, dass ich nur ganz vage ahne, was Jungfräulichkeit ist. Und dass ich diese Liebe leben sollte, während ich sie oft weniger als fleischliche Gegenwart lebe, sondern eher als etwas, das mir fehlt. Es beeindruckt mich und macht mich betroffen, dass sie so fleischlich ist, dass ich sie vermisste. Aber dadurch kommen mir oft Zweifel an meinem Weg, an dem, was mir entspricht. Dann denke ich, ich vermisste vielleicht etwas anderes: einen Mann, ein Haus, eine weniger komplizierte Arbeit ... Mich überkommen tausend Zweifel und ich denke darüber nach, was in den vergangenen Monaten geschehen ist. In den drei Monaten des Lockdowns war ich physisch fast immer allein. Aber ich habe diese Gegenwart in bestimmten Momenten sogar physisch gespürt. So etwas war mir eigentlich noch nie passiert. Vielleicht spüre ich deshalb jetzt mehr, dass sie mir fehlt. Wie lebst du diese Fleischlichkeit? Es macht mir Angst, das bei mir zu beobachten, aber es scheint mir zu wichtig. Ich wünsche mir zu sehr, diese Liebe zu finden, wiederzufinden.

Carrón. Fangen wir also am Ende an: „Ich habe diese Gegenwart in bestimmten Momenten sogar physisch gespürt.“ Was hast du aus diesen Momenten gelernt?

Die Erfahrung in den letzten Monaten hat mich so getroffen, weil ich große Angst davor hatte, allein zu sein. Deshalb war es anfangs ein bisschen hart und vor allem ...

Carrón. Aber während du das spürtest, warst du dir doch bewusst, dass du nicht allein warst, sondern erfüllt warst von dieser Gegenwart, sogar physisch. Lass uns nicht wieder zurückgehen! Wiederhole noch einmal, was du gesagt hast. Ihr merkt oft gar nicht, was für erstaunliche Dinge ihr sagt.

So etwas war mir noch fast nie passiert. Vielleicht spüre ich deshalb jetzt mehr, dass sie mir fehlt.

Carrón. Früher hast du sie vermisst, weil sie nicht da war. Jetzt spürst du ihr Fehlen, weil sie da ist. Ja, du spürst es sogar noch stärker, weil sie da ist. Was sagt dir das?

Ich spüre stärker, dass sie mir fehlt, weil ich sie erfahren habe.

Carrón. Woher kommen also die Zweifel? Davon, dass du das nicht anerkennt.

Es fällt mir schwer, jedes Mal anzuerkennen, dass es Christus ist, der mir fehlt. Ich nenne dir ein Beispiel. Während des Lockdowns wachte ich fast immer mit dem Gedanken an jemanden auf, in den ich verliebt gewesen war. Mir fehlte es, diesen Menschen sehen zu können. Und ich sagte mir: Der dürfte mir eigentlich gar nicht fehlen. Don Michele hat mir gesagt: „Du kannst nicht nur unter anderen Umständen beten. Bete in der Situation, in der du stehst.“ Also begann ich, die Tatsache, dass ich diese Person vermisste, nicht zu verdrängen, sondern ich bat Gott, mich darin zu begleiten. Und ich habe erlebt, dass er mich begleitete, weil ich nicht mehr verzweifelt war. Also kann ich sagen, dass ich erfahren habe ...

Carrón. Aber in diesem Moment, als du diese Person vermisst hast, hattest du da Zweifel an ihrer Existenz?

Nein, ich hatte keine Zweifel, aber ...

²⁶ Hld 3,1-2.

Carrón. Perfekt. Und was war der offensichtlichste Beweis dafür, dass du keinen Zweifel hattest? Was hat dir bestätigt, dass es diese Gegenwart gab, dass sie nicht das Ergebnis deiner Einbildung war?

Dass ich sie vermisst habe.

Carrón. Du hast sie vermisst. Was kannst du also daraus lernen? Du hast Christus vermisst. Aber nachdem du zum ersten Mal die physische Gegenwart Christi gespürt hattest, hast du ihn noch mehr vermisst. Denn je wichtiger eine Person, der du begegnest, für dein Leben ist, desto mehr vermisst du sie. Das ist der Beginn der Jungfräulichkeit. Wenn wir das nicht anerkennen, dann überwiegen die Zweifel. Denn wir verstehen nicht, dass die Art und Weise, wie Christus gegenwärtig wird, all unsere Sehnsucht nach ihm, unser ganzes Spüren, dass er fehlt, weckt, so wie wenn man sich in einen Menschen verliebt hat. Die Sehnsucht ist kein Zeichen dafür, dass er nicht da ist. Sie ist vielmehr das offensichtlichste Zeichen dafür, dass es ihn gibt.

Aber es ist normal, dass man zu 99 Prozent das Gefühl hat, dass einem etwas fehlt. Und es gibt nur wenige Momente, in denen man eine Fülle verspürt. Daher sage ich: Entweder wächst mit der Zeit diese Fülle, oder ... Aber mir genügt es nicht, wenn man mir sagt: Mit der Zeit wird diese Fülle zunehmen.

Carrón. Wichtig ist, dass du anfängst, es zu erleben.

Man vermisst eine Person, aber es ist schöner, wenn man sie sieht!

Carrón. Es muss das geschehen, was mir die Schwester eines Kindes erzählt hat, das zu seiner Mutter sagte: „Mama, du fehlst mir, wenn du nicht da bist.“ Aber dann fügte es hinzu (ein Kind von acht Jahren!): „Das Problem ist, dass du mir auch fehlst, wenn du da bist.“ Denn wenn die Gegenwart in dir nicht das Verlangen nach mehr weckt, kannst du am Ende auch auf sie verzichten. Christus antwortet auf das, was dir fehlt, und weckt gleichzeitig deinen Durst nach ihm. Wenn wir das nicht verstehen, sondern eigentlich denken, dass Christus kommt, um unseren Durst zu stillen, was für uns bedeutet, dass er unseren Durst eliminiert und wir wie Steine werden, dann werden wir ihn nicht mehr vermissen und keine Sehnsucht mehr nach ihm haben. Aber wenn du jetzt in jemanden verliebt wärest, würdest du dich dann nicht gerne nach ihm sehnen? Würdest du das wollen? Frage dich selbst! Weil ihr das nicht einseht, meint ihr, das Ideal wäre, keine Sehnsucht mehr nach ihm zu empfinden, und wenn ihr Sehnsucht nach ihm empfindet, würde das bedeuten, dass er nicht da ist, dass die Sehnsucht keine Antwort findet. Als Konsequenz füllen wir dann die Lücke mit anderen Bildern aus, eins nach dem anderen, und löschen sie jeweils wieder, weil keines eine Antwort auf unsere Sehnsucht darstellt. Wenn Christus etwas wäre, das wir uns konstruieren, dann wäre er ein Götze unter anderen im Pantheon unserer Fantasie.

Es geht also darum, dass das, was uns fehlt, fleischlich ist.

Carrón. Das, was uns fehlt, ist fleischlich, wie du sagst. Aber wenn du nicht von dem ausgehst, was du zu spüren beginnst, dann wirst du dir dessen nicht bewusst. Das, was uns fehlt, ist fleischlich. In dem Maße, in dem dein Ich bedürftig ist, dein Menschsein bedürftig ist, in dem Maße spürst du auch, dass dir etwas fehlt. Aber gleichzeitig, je gegenwärtiger Christus wird, wie bei Maria Magdalena, um so weniger kann man nachts schlafen, weil man ihn vermisst. Umso weniger hielt es sie am Tag der Auferstehung im Bett, umso mehr musste sie ihn suchen. Und wenn du nicht diese Sehnsucht hast, wenn du morgens aufwachst, den Wunsch hast, nach ihm zu suchen, indem du die Stille hältst, um bei ihm zu sein, was für einen Wert hat es dann, morgens aufzustehen? Es wäre, als würdest du nach Krümeln suchen, die dich dann noch leerer machen. Du stehst anders auf, wenn dir bewusst ist, dass Christus unsere ganze Sehnsucht weckt wie kein anderer. Aber warum weckt er sie so stark? Weil er der Einzige ist, der wirklich eine Antwort darstellt. Er ist der Einzige, der deine ganze Sehnsucht stillen kann. Und daher ist er der Einzige, der sie immer wieder neu weckt, nicht, um sie auszulöschen, sondern um sie jedes Mal mehr zu befriedigen. An dem Tag, an dem du ihn nicht mehr vermisst, wäre Christus dir völlig egal, so wie auch alle anderen dir völlig egal

wären, wenn du sie nicht vermissen würdest. Dass du diese Sehnsucht umso stärker spürst, ist wie du vorhin gesagt hast, das offensichtlichste Zeichen dafür, dass er gegenwärtig ist. Jetzt entscheide du, ob das deiner Sehnsucht entspricht. Sonst such nach etwas anderem. Versuch es! Entscheide du.

Kürzlich hatte ich die Gelegenheit, ein paar Tage in einer Kommunität zu verbringen, die Menschen aufnimmt, die von verschiedenen Arten von Süchten loskommen wollen. Der Freund, der sie gegründet hat, hatte mich eingeladen, weil ich mir über etwas klar werden wollte. Es waren drei sehr intensive Tage, bei denen ich Begegnungen und Gespräche hatte, die zum Teil sehr schmerzhaft für mich waren aufgrund der dramatischen Geschichten, die ich da hörte von Leid, Verlassen-Werden, langen Haftstrafen (in einem Fall das halbe Leben) und zerbrochenen Familien. Meistens erlebte ich dort Menschen, auch junge Menschen, die ihr Leben vorbeiziehen lassen und ihre Zeit mit Tabak, Kartenspielen und Tischfußball-Turnieren totschiessen. Einige persönliche Gespräche, die ich dort hatte, gehören aber zum Schönsten, was ich mit nach Hause genommen habe. Bei einigen Leuten konnte ich feststellen, dass es ihnen nicht nur darum geht, das Leben an sich vorbeiziehen zu lassen. Ich denke zum Beispiel an einen jungen Mann, der sich sehr freute, als er hörte, dass ich Gitarre spiele, und mir sagte, er würde gerne Schlagzeug lernen; außerdem würde er gerne auf eine Schule gehen, um Mechaniker zu werden. Ein anderer ist ein sehr guter Dekorateur und hat mir beigebracht, wie man eine Terrakotta-Schale herstellt. Ein junger Mann Anfang 20 bekam leuchtende Augen, als ich ihm sagte, ich könne vielleicht herausbekommen, wie es seinem Bruder im Gefängnis geht, den er besonders liebt. Was mir immer noch am meisten wehtut, sind die Gespräche, bei denen ich den bitteren Geschmack des „aber“ spürte. „Natürlich habe ich einen Herzenswunsch, aber ...“ „Ich könnte dir sagen, was ich tun will, wenn ich hier rauskomme, aber ...“ Alles endete mit einem Aber. Es schien, als solle man lieber keine Sehnsucht haben, weil die Wirklichkeit ein großes Aber ist und kein Verbündeter, so dass wir uns mit dem bescheiden müssen, was wir haben. Ich erzähle dir das, weil ich sehr berührt war, dass es diesen Motor gibt, aber er so oft absäuft. Das passiert auch mir, deshalb verstehe ich es sehr gut. Selbst wenn einmal ein bisschen Lebendigkeit aufkommt, will man die schnell wieder einsperren. So geschah es, als ich einen Film für den Filmabend vorgeschlagen hatte. Anschließend kam ein junger Mann zu mir und sagte, der Film habe ihm sehr gut gefallen und er würde ihn gerne noch einmal sehen. Aber vor den anderen wollte er das nicht sagen, um nicht zu begeistert zu klingen. Mir scheint diese Zeit des Nichts und der Langeweile, die ich erlebt habe, wie ein Hürdenlauf. Sie hat bei mir eine Reihe von Fragen aufgeworfen. Warum funktioniert der Motor unseres Menschseins, säuft aber so schnell wieder ab? Und warum hat die Sehnsucht ihre Würde verloren? Und dann: Wer bin ich angesichts all dessen? Denn ich spüre eine Sehnsucht angesichts dieser Leute und ich will sie nicht verlieren, nachdem ich ihnen begegnet bin.

Carrón. Was sagt dir das? Erstens, dass es den Motor gibt ist, und damit gibt es auch die Sehnsucht, den Wunsch nach einem besseren Leben, selbst in der Depression. Es gibt nichts, was sie auslöschen könnte. Wir können uns in der besten oder in der schlechtesten Situation befinden, der Motor bleibt intakt. Diese Wenn und Aber, die den Motor blockieren, sind eine Entscheidung der Freiheit. Da spielt sich alles ab. Wenn ich der Sehnsucht nach Fülle nicht bis auf den Grund nachgehe, weil ich nicht weiß, wie sie sich erfüllen kann, wenn ich sie blockiere mit meinen Aber, dann ist das Abenteuer vorbei.

Was muss also geschehen, damit das Aber nicht die Oberhand gewinnt? Das ist die Frage, die wir uns stellen müssen. Wenn wir nicht einen Weg gehen und allmählich, mit der Zeit, Vertrauen zu dem gewinnen, der unsere Sehnsucht weckt, dann wird am Ende unvermeidlich das Aber siegen. Und was tut das Geheimnis? Es widersetzt sich all unseren Wenn und Aber, indem es immer wieder eine Möglichkeit eröffnet, durch die wir (wie ich gestern gesagt habe) verstehen können, dass es mehr Dinge im Himmel und auf Erden gibt als in unserer

Philosophie. Es gibt mehr Möglichkeiten, als wir uns vorstellen können. Indem es uns ständig herausfordert, bringt uns das Geheimnis dazu, vernünftig zu werden, offen für das Ganze und, wie ich bei einem Seminar der Gemeinschaft gesagt habe, real.

Auf dieser Ebene spielt sich der Kampf gegen den Nihilismus ab: Alles hängt davon ab, ob diese jungen Männer Menschen begegnen, die in sich den Nihilismus besiegt haben. Wie alle dies sehen konnten bei Jesus, der all die Wenn und Aber hinwegfegte mit der einzigartigen Weise, wie er die Menschen ansah. Nicht, dass er immer automatisch jedes Bedürfnis stillte. Manchmal tat er das, manchmal nicht. Tatsächlich heilte er ja nicht alle Kranken, denen er begegnete. Und wenn bei denjenigen, die er heilte, nicht das Vertrauen wuchs, dass sie nicht mutterseelenallein waren, dass es noch andere Möglichkeiten gab, jenseits dessen, was sie sich vorstellten, dann setzte sich auch bei ihnen am Ende wieder das Aber durch.

Wir sind berufen, wir sind erwählt worden, es ist geradezu unsere Berufung zu sehen, dass Christus jedes Aber besiegt. Deshalb erspart er uns nichts, weder Depression, noch Krankheit, noch die Sehnsucht. Er erspart uns nichts, weil die Beziehung zu ihm so menschlich sein muss, dass wir allen eine Menschlichkeit bezeugen können, eine Art, mit der Wirklichkeit umzugehen, die sich einfach dadurch, dass es sie gibt, jedem Wenn und Aber widersetzt. Das Christentum kann heute interessant sein für die Menschen, nicht, weil es eine christliche Lehre vorträgt (die jeder bereits zu kennen glaubt und die niemanden mehr interessiert), oder weil es mit Interpretationen jongliert, sondern weil es allen eine reale, fleischliche Präsenz vor Augen stellt, die jedem Wenn und Aber, jeder Depression, jeder schwierigen Situation standhält. Nur dann können wir wirklich Wegbegleiter sein für jeden Menschen. Das ist das, was die Leute heute am dringendsten brauchen. Es gibt viele, die Theorien aufstellen. Das Internet ist voll davon. Aber wenn es niemanden gibt, der sich durch die Art, wie er lebt, all den Wenn und Aber widersetzt, dann werden die am Ende die Oberhand gewinnen, bei uns und bei den anderen. Dazu sind wir berufen, Christus schenkt uns diese Berufung für alle: dass wir allen seinen Sieg über das Nichts bezeugen.

Berchi. Anknüpfend an das, was du gestern Abend über das Menschsein gesagt hast, gibt es eine interessante Frage bezüglich der Reaktion der eigenen Menschlichkeit. Wie kann sie kein Hindernis und damit kein großes Aber sein?

Was ist diese Menschlichkeit, nach der wir streben müssen? Ich habe immer gesagt: „Das ist meine Menschlichkeit“, und sage oft: „So bin ich halt“, je nachdem wie schön oder dramatisch die Umstände sind. Ich dachte, das Wort „Menschlichkeit“ beschreibe verschiedene Aspekte meines Charakters und meines Temperaments. Wenn es mir gut geht, dann zeigt sich mein hilfreiches und gastfreundliches Wesen. Aber wenn mir etwas Schwieriges passiert, dann fühle ich mich von meiner Menschlichkeit erdrückt. Ich beziehe mich dabei auf einen Vorfall in der letzten Zeit. Letztes Jahr hatte ich einen schweren Autounfall. Es waren keine anderen Fahrzeuge betroffen, sondern nur meine Mutter, die mit mir im Auto war. Die Genesungszeiten waren unterschiedlich: für mich 20 Tage, für meine Mutter 120. Nach einem Jahr erhielt ich den Bescheid, dass ein Strafverfahren wegen Körperverletzung an meiner Mutter eingeleitet wurde, obwohl es keine Klage oder Anzeige gegeben hatte. Dies ist in dem neuen Gesetz über Tötungsdelikte im Straßenverkehr festgelegt. Uns beide hat das mehr geschockt als der Unfall. Meine Mutter lebt bei mir, sie ist 90 Jahre alt, und ich kümmere mich schon immer um sie. Die Unfallfahrt hatte ich ihretwegen unternommen. Der Herr wollte uns noch hier auf Erden haben, aber das von Menschen gemachte Gesetz, das seinen Lauf nimmt, verursacht mir Leid, weil ich es als Ungerechtigkeit empfinde. Ich fühle mich erdrückt. Ist meine Menschlichkeit auch diese Reaktion?

Carrón. Was sagst du selbst?

Ich sage ja.

Carrón. Ist das deine Menschlichkeit?

Ich sage immer: „So bin ich nun mal. Das ist meine Menschlichkeit.“ Aber ich spüre, dass ...

Carrón. Bist du nur das? Bist du nur diese Reaktion?

Nein, nicht nur diese Reaktion.

Carrón. Eben. Diese Reaktion ist Teil deiner Menschlichkeit, aber sie stellt nicht die Gesamtheit deines Menschseins dar. Leider reduzieren wir unser Menschsein auf das, was du gesagt hast: Wenn die Umstände gut sind, bist du bereit, sie anzunehmen, wenn sie dagegen schlecht sind, erdrücken sie dich. Es geht darum, ob – unabhängig vom Strafgesetzbuch – in der Beziehung zu deiner Mutter etwas passiert ist.

Wir haben eine sehr schöne Beziehung, wie es immer war.

Carrón. Siehst du? Nicht einmal das Gesetz über die fahrlässige Tötung im Straßenverkehr – ein Umstand, der dich sonst vielleicht erdrückt hätte – konnte eure Beziehung zerstören. Das ist der Punkt. Und es ist sehr schön, dass du ein Beispiel für eine Beziehung gegeben hast, die, selbst wenn sie so verletzt, belastet wird, nicht zerstört werden kann. Das ist das Geschenk einer Beziehung, die auch unvorhergesehene Umstände übersteht. Sie ist so stark, so intensiv, so stabil ist, dass nicht einmal die Zeitbombe einer Strafanzeige sie zerstören kann. „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen“, hättest du vielleicht denken können. „Ich musste mich um meine Mutter kümmern, und jetzt bekomme ich eine Strafanzeige!“ Aber diese Art Zweifel hat eure Beziehung nicht angegriffen. Hättest du gerne, dass das in jedwedem Umstand so ist? Auch wenn ihr beide euch geärgert habt, hat die Reaktion deines Temperamentes die Bindung zwischen euch überhaupt nicht beeinträchtigt. Stell dir nun vor, wir hätten eine Beziehung zu Christus von solcher Intensität, so stabil, dass kein Umstand, auch nicht der schlimmste, sie beeinträchtigen oder zerstören könnte. Eine vertrauensvolle Beziehung, die nach und nach entsteht, eine Gewissheit, die im Laufe der Zeit wächst, so wie die Beziehung zu deiner Mutter gewachsen ist. Es ist genau das gleiche. Es ist ein Weg, der mit der Zeit eine Gewissheit entstehen lässt, die allem Unvorhergesehenen standhält. Wie es bei Jesus war: Nicht einmal Leid und Kreuz konnten die Beziehung zum Vater stören, die ihn ausmachte.

Berchi. Jemand aus Brasilien möchte etwas sagen, aber, um Zeit zu sparen, würde ich sofort die Übersetzung des Beitrags vorlesen. Wenn du dann mit ihr sprechen möchtest, ist unsere Freundin live dabei.

Ich habe mir viele Ausreden ausgedacht, um die Einführung zu den Exerzitien nicht noch einmal durcharbeiten zu müssen. Ich wollte lieber das noch einmal lesen, was du für die Wallfahrt [nach Loreto] geschrieben hast, und es hat mir sehr geholfen. Ich klammerte mich an den Satz: „Das göttliche Geheimnis hat dieses Opfer zugelassen als einen Schritt auf unserem Weg zur Bestimmung, auf jener Pilgerreise, die das Leben des Menschen darstellt.“ So wollte ich die Augen verschließen und denken: „Alles läuft gut. Und wenn ich meine Augen wieder aufmache, wird alles an seinem Platz sein. Ich werde meine Eltern besuchen können, die ich fast ein Jahr lang nicht gesehen habe. Bei der Arbeit wird die Belastung geringer sein. Und ich werde nicht mehr dauernd die Nachricht bekommen, dass Eltern von Freunden an dem Virus gestorben sind.“ Heute habe ich mit einem Freund der Fraternität vom heiligen Joseph gesprochen, der an Covid-19 erkrankt ist und gestern seinen Vater verloren hat und nun nicht zur Beerdigung gehen und seiner Mutter beistehen kann. Ich sagte ihm, er solle hier ein Zeugnis geben. Er hat seinen Vater verloren und hätte allen Grund, am Boden zerstört zu sein. Aber stattdessen hat er eher mich getröstet und mir gesagt, er lebe dies mit der Gewissheit, dass Christus sie beide nicht im Stich lasse und ihre Stütze sei. Ich erwiderte ihm, es sei eine Gnade, so zu leben. Wenn ich mir nur vorstellte, meine Eltern zu verlieren, würde ich schon zusammenbrechen. Auch wenn ich eine solche Nachricht bezüglich anderer Menschen erhielte. Meine Eltern leben 2000 Meilen von mir entfernt. Wegen der Pandemie konnten sie nicht wie geplant im April kommen und ich weiß auch nicht, wann ich sie sehen werde. Was dieser Freund, der seinen Vater verloren hat, mir gegeben hat, und

mein Entschluss, bei der Versammlung der Fraternität vom heiligen Joseph für ihn zu sprechen, hat mich dazu gezwungen, eurem Vorschlag zu folgen. Deshalb habe ich den Text deiner Einführung genommen, den ich nur teilweise gelesen hatte. Ehrlich gesagt, Carrón, er hat mir sehr viel Unbehagen bereitet. Ich wollte dich „in die Wüste“ schicken, weil es mir ungerecht erschien, dass du, anstatt uns zu beruhigen, weiterhin Beispiele von Freunden gebracht hast, die von ihren Erfahrungen mit dem Nichts berichteten. Ich hätte dich fragen wollen: „Willst du wirklich, dass wir untergehen? Ist es nicht genug, dass wir so leben müssen? Warum sprichst du immer wieder von Menschen, auch von CL, denen es nicht gut geht? In mir stieg sogar Wut auf. Warum sagst du nicht einfach: „Dies ist ein Moment, den der Herr uns als Teil unseres Weges schenkt“, und das war's? Ich möchte mein Herz unter Kontrolle bringen und zur Ruhe kommen lassen und darauf warten, dass alles vorbei ist. Ich dachte: „Unsere Oberen wollen offenbar unser Leben durcheinanderbringen.“ Diese Einführung in einem Zug erneut zu lesen, war ein noch schwererer Schlag. Zum Glück bin ich drangeblieben und habe es bis zum Schluss gelesen, um den Schrei des blinden Bartimäus zu hören. Da wurde mir klar, dass es jetzt meine Aufgabe sein muss zu schreien. Ich will mir und dem Herrn antworten. Schreien nimmt mir das Unbehagen nicht, aber mir ist klar, dass man angesichts dieser Wirklichkeit nichts anderes tun kann.

Carrón. Doch, es gibt noch etwas anderes zu tun: dein Unbehagen anzuschauen. Oft neigen wir dazu, zu schreien, weil wir das nicht wahrhaben wollen. Wir suchen nach einer Entschuldigung, vollziehen fromme Gesten, um eine Ausrede zu haben, nicht hinsehen zu müssen. Aber ich will nicht so leben, immer wegzuschauen, als gäbe es das nicht, was alle Menschen erleben. Ich möchte allen sagen – indem ich das anschau, was niemand anschauen will –, dass es möglich ist, es anzuschauen, dass wir aufgrund dessen, was uns geschehen ist, alles anschauen können, aber wirklich alles. Aber wir begreifen das nicht: „Der Blick, der die Wüste bemerkt, gehört nicht zur Wüste.“²⁷ Es gibt keine dramatischere und, ich würde sagen, pessimistischere Beschreibung der antiken Welt als die, die der heilige Paulus in seinem Brief an die Römer gibt. Sie hat mich immer bewegt. Die Forscher fragen sich: Warum verschwendet Paulus, bei all dem Schönen, was er zu sagen hätte, Zeit damit, diese Situation zu beschreiben? Weil der heilige Paulus, der kein Soziologe ist, wie Jesus auch die Krankheiten und alle Bedürfnisse der Menschen anschaut. Mit Christus vor Augen konnte Paulus alles, aber wirklich alles anschauen. Und wenn auch wir alles anschauen können, bedeutet das, dass Christus bereits gesiegt hat. Es nützt nichts, wenn ihr mir über Christus sprecht, wenn ihr meint, Christus mit Worten verteidigen zu müssen, wenn Christus dann nur König ist auf einem Friedhof, wo nichts geschieht. Diese Art von Glauben interessiert mich überhaupt nicht. Behaltet ihn für euch, auch wenn ihr ihn dann mit ein paar frommen Gebeten ausschmückt. Ich will alles anschauen können. Das ist die große Herausforderung, die uns Don Giussani mitgegeben hat: Frömmigkeit bedeutet, „das Wirkliche stets intensiv zu leben“. Es bedeutet nicht, vor der Wirklichkeit davonzulaufen und sich in eine fromme Welt zu flüchten, sondern der Wirklichkeit auf den Grund zu gehen, um zu erkennen, dass es dort eine Gegenwart gibt, die das Nichts besiegen kann und dank der das Nichts in uns nicht siegen wird.

Wenn wir nicht diesen Weg gehen, ist unsere Berufung nutzlos für die Welt, in der jeder versucht, der Wirklichkeit zu entfliehen. Die einen fliehen auf Reisen (wie wir gestern von Gaber gehört haben), andere füllen ihr Leben mit ihren eigenen Theorien. Wieder andere schließen sich in einer Glaskugel ein, wie eine Freundin aus Kasachstan berichtet hat. Zuvor hatte sie eine Freundin besucht, die sich aus Angst vor Ansteckung in ihrem Haus eingeschlossen hatte, nicht mehr zur Arbeit ging und Tabletten nahm, um schlafen zu können. Das ist die Kapitulation des Menschlichen! Der heilige Paulus kann dagegen alles anschauen, sogar die dramatische Situation seiner Zeit, gerade weil er Christus vor Augen hat. Das ist die

²⁷ L. Giussani, *Ciò che abbiamo più caro più caro* (1988-1989), Bur, Mailand 2011, S. 432. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

neue Erkenntnis, über die wir im Seminar der Gemeinschaft gesprochen haben. Sie entspringt nicht unserer Analyse, sondern dem Ereignis Christi, das es uns erlaubt, alles auf neue Weise wahrzunehmen. Ich nenne immer das Beispiel eines Kindes, das in jeden dunklen Raum geht, solange nur seine Mutter dabei ist. So können auch wir gemeinsam mit Christus jede Situation anschauen, sofern Christus für uns ein gegenwärtiger Wegbegleiter ist. Und woher wissen wir, ob Christus dieser Begleiter ist und nicht nur ein leeres Wort? Wenn wir in der Lage sind, die Wirklichkeit zu betrachten wie sie ist und nicht vor ihr zu fliehen. Entscheidet selber, was ihr tun wollt. Ein Glaube, der nicht unserer ganzen Menschlichkeit entspricht, ein Glaube, der den Bedürfnissen des Lebens nicht entspricht, wie Giussani sagt, wird nicht lange Bestand haben. Deshalb geht es heute nicht so sehr um den Eindruck, den wir von den Dingen haben, sondern vielmehr um den Glauben an Jesus Christus. „Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben auf der Erde finden?“²⁸

Du hast es schon ein wenig erklärt, aber ich möchte dich bitten, die Frage nach der zärtlichen Liebe noch mehr zu vertiefen. Denn gestern hast du genau beschrieben, was mir in diesen Monaten passiert ist, nämlich den Übergang von der Passivität im Lockdown zu etwas, das wirklich geschah und mich wachgerüttelt hat. In der Arbeit, bei einem Gespräch zu unserer Performance, sagten mir die beiden jungen Menschen, die für mich arbeiten, dass ich ihnen zu bestimmten Zeiten nicht geholfen hätte und sie deshalb die vorgegebenen Ziele nicht erreichen konnten. Sie sind noch jung und daher ist es ganz normal, dass sie meinen, sie seien nie selbst schuld. Aber ich war sehr enttäuscht. Denn das machte deutlich, dass das Vertrauensverhältnis, das ich zu ihnen aufzubauen versucht hatte, nicht sehr weit gediehen war. Später wurde mir klar, dass sie in einiger Hinsicht Recht hatten. Und was geschah dann? Mein Selbstwertgefühl war sofort weg und damit alles, was mein Leben trägt, also meine Berufung, die Liebe Christi zu mir und die Freunde, die nichts gegen mein „Ich bin nichts wert, weil ich versagt habe“ tun konnten. Meine Haltung in jenen Tagen beschreibt der Satz: Mein Wert fällt mit dem zusammen, was ich leiste oder nicht leisten kann. In den Tagen danach war das Einzige, was mich wieder aufrichtete, das Gespräch mit meinem Chef, der erneut seine Wertschätzung für meine Arbeit zum Ausdruck brachte und mir auch half, meine Fehler zu erkennen. Doch das reichte mir nicht mehr. Von diesem Moment an begann ich mich mit der Zärtlichkeit zu beschäftigen, von der du im zweiten Kapitel von Das Leuchten in den Augen sprichst. Ich fragte mich: „Und wenn es bei der Arbeit immer noch nicht gut läuft? Was dann? Dann werde ich die Stelle wechseln und dazulernen. Aber ist das der Punkt? Bin ich identisch mit dem, was ich leisten kann? Das kann nicht sein. Alles in mir rebelliert dagegen.“ In dem Kapitel zitierst du Johannes Paul II.: „Zärtlichkeit ist die Kunst, den ganzen Menschen zu fühlen“.²⁹ Wie lernt man das? Und vor allem: Wie wird das zu einer Gewissheit, die der Enttäuschung über sich selbst standhält? Danke.

Carrón. Es wird zur Gewissheit nur, wenn du den Weg beschreitest, den ich beschrieben habe. Wenn du irgendwo versagt hast, neigst du dazu, über dich selbst zu urteilen: Ich bin nichts wert, weil ich versagt habe. Denn du definierst dich selbst über das, was du leisten kannst, über deinen Erfolg. Angesichts der Umstände taucht in deinem Gewissen auf, was du über dich selber denkst. Manchmal hat man, wie in diesem Fall, das Glück, einen Chef zu finden, der das Unbehagen erkennt und einen tröstet. Doch billiger Trost reicht nicht, auch nicht, wenn er vom Chef kommt. Was hast du also entdeckt? Etwas, von dem ich nicht weiß, ob und wie weit es dir vorher bewusst war: Du bist nicht identisch mit dem, was du tust. Verstehst du? Du hast jetzt einen Blick auf dich, den du dir vorher nicht einmal erträumt hättest. Und warum hat Christus dir das alles nicht erspart? Weil er dich ein für alle Mal davon frei machen will, dass du dich mit deinem Erfolg identifizierst. Es ist nicht so, dass du in der Bewegung noch nie gehört hättest, dass der Wert des Ichs nicht mit seinem Erfolg

²⁸ Lk 18,8.

²⁹ K. Wojtyła, *Liebe und Verantwortung*, Kösel, München 1979, S. 179.

zusammenfällt. Aber es ist etwas anderes, ob man das als abstrakte Theorie hört, oder ob man es selbst erfährt. Nur dann kann diese Erkenntnis dir ins Mark dringen und zum Bewusstsein deiner selbst werden. Deshalb, sagt Giussani, wenn uns diese Mühe erspart bleibt, wird diese Zärtlichkeit nie in unser Selbstbewusstsein und in unsere Vernunft vordringen. Erfährt man dagegen diese Zärtlichkeit, braucht man über nichts mehr hinwegzuschauen. Dann erwirbt man die Fähigkeit, sich selbst als Ganzes anzuschauen, wie Johannes Paul II. sagt. Diese Gewissheit entsteht langsam. Und Leute, die nicht den Weg gehen, den du begonnen hast, können diese Gewissheit nicht erlangen. Denn niemand kann uns den Weg ersparen. Das ist das Abenteuer des Lebens, der Reiz des Lebens, selbst wenn es nicht gut läuft, wenn man scheitert. Und wenn man merkt, dass man dem nicht gewachsen ist, und trotzdem vom Chef gelobt wird, dann reicht auch das nicht. Es ist zu wenig für die Weite der Seele, für das ganze tiefe Bedürfnis nach Liebe, das wir in uns tragen. Wenn ich so begeistert bin von Giussani, dann gerade deshalb, weil er mich in diese Lebenserfahrung eingeführt hat, die du schon zu erahnen beginnst. Wenn dich das Abenteuer interessiert, wirst du die Wirklichkeit mehr und mehr entdecken. Wenn einen dagegen panische Angst befällt und man sich in einen Elfenbeinturm flüchtet oder in eine Glaskugel einschließt, um es gemütlich zu haben, damit keine Herausforderung einen überfällt, dann entscheidet selbst, ob ihr lieber ersticken wollt oder euch ins Abenteuer stürzen. Für mich ist das keine Frage. „Wo blieb das Leben, das im Leben uns entglitt?“, fragt Eliot. Wir können es verlieren oder wir können es gewinnen, indem wir leben. Was ist der Unterschied? Nicht, dass dir das eine und anderen etwas anderes passiert. Jedem passieren schwierige Dinge, wie ihr sie erzählt habt. Aber viele, die nicht die Freiheit und den Mut haben, sich ihnen zu stellen, suchen Zuflucht in ihren eigenen Vorstellungen, um ihre Niederlagen zu verbergen. Sie begründen sie mit Dingen, die wie Grabinschriften wirken, statt sich ihnen mit dem gebotenen Mut zu stellen. Christus wollte ein neues Geschöpf schaffen in der Welt, eines, das sich von den menschlichen Herausforderungen nicht blockieren lässt. Doch nur wenn man Jesus wirklich in sein Innerstes lässt, kann er einem die Gewissheit geben, die man zum Leben braucht. Jetzt, nachdem du dich dieser Situation gestellt hast, bist du menschlicher geworden, als du es gewesen wärest, wenn sie dir erspart geblieben wäre. Wenn ich mich nicht so vielen Dingen in meinem Leben gestellt hätte, wenn mir dieses und jenes erspart geblieben wäre, wäre ich nicht der, der ich jetzt bin. Deshalb habe ich immer mit Begeisterung das angeschaut, was mir das Geheimnis nicht erspart hat. Nicht, dass ich nichts anderes zu tun hätte. Aber das Geheimnis hat eine Leidenschaft für meine und deine Bestimmung. Wie eine Mutter, die will, dass ihr Sohn erwachsen wird, und ihm daher nicht alle Anstrengungen erspart, sondern ihn darin begleitet, damit er in Zukunft solche Situationen bewältigen kann. Welche das sind, weiß die Mutter nicht im Voraus kann. So macht sie ihn immer stärker, damit er sich den Herausforderungen stellen kann. Es gibt zwei Arten der Wegbegleitung: eine, die einem die Beziehung zur Wirklichkeit ersparen will, und eine andere, die einen begleitet, bis man gesiegt hat. Entscheidet selbst, welche Art Wegbegleitung ihr wollt. Es wird immer jemanden geben, der bereit ist, euch zu trösten. Aber das reicht nicht zum Leben. In dieser Entscheidung, in diesem Drama entscheidet sich das Leben.

Berchi. Ich lese den Beitrag vor, der gerade eingetroffen ist.

Hallo, alle zusammen. Seit fast zwölf Jahren leide ich an ALS. Aber ich bin nicht traurig über diesen Umstand, den Jesus für mich gewählt hat, denn er war eine Gelegenheit, meinen Glauben zu entdecken. Und doch bin ich unruhig. Ich mache mir so viele Gedanken, dass ich manchmal zu Jesus sage: „Nimm du ein paar meiner Gedanken.“ Ich denke an mein Haus, was nach meinem Tod daraus wird. Ich denke an meine geliebten Bücher, die ich über so viele Jahre sorgfältig gesammelt habe. Ich denke an meine Kinder, an diejenigen, die arbeitslos sind, an meine Enkel, die nicht glauben, und so weiter. Warum bin ich so unruhig? Warum vertraue ich dem Herrn nicht? Danke für alles.

Carrón. Du bist unruhig, weil du mit dem Bewusstsein lebst, dass alles eine Chance ist, dass alles eine Chance war, sogar der Umstand, den das Geheimnis zugelassen hat, nämlich die ALS. Sie war nicht gegen dich (wie wir sehen, wenn wir dich besuchen), sondern hat dich wachsen lassen. Was sagt dir das im Bezug auf die Fragen, die Sorgen, die du dir um deine Kinder, deine Enkel machst? Es geht nicht darum, dass du ihnen die Umstände ersparst, die das Geheimnis für sie gewählt hat, so wie es sie dir nicht erspart hat. Sondern dass du erkennst, dass du aufgrund deiner Erfahrung schon gute Gründe hast, dich ihm anzuvertrauen. Wenn sie sich so anvertrauen können, wie sie es bei dir sehen, ist das dein Beitrag als Mutter und Großmutter. Was bezeugst du ihnen? Was bietest du ihnen? Was für einen Schlüssel gibst du seit zwölf Jahren allen Menschen durch die Art und Weise, wie du deine Krankheit lebst? Dass wenn sie sich Gott anvertrauen, dem du dich anvertraust, jeder Umstand, was auch immer es sei, selbst die ALS, ein Ort des Lebens werden kann. Wenn du das bei dir selber erlebt hast, warum machst du dir dann Sorgen in Bezug auf deine Kinder und Enkel? Gott wird ihnen antworten, wie auch immer. An uns ist es nur, neugierig zu sein: Wie wird Christus mit ihnen verfahren? Wie wird er auf deine Sorge um deine Lieben antworten? Wir haben ja alle gesehen, wie er es mit dir gemacht hat.

Ich schließe, indem ich euch einen Text vorlese, der mich in letzter Zeit begleitet hat und in dem es genau darum geht. Denn nicht einmal Christus ist die Prüfung erspart geblieben. Der Text stammt von einem großen Theologen, Hans Urs von Balthasar. Nichts blieb Christus erspart. Und gerade der Moment, in dem er durch Leiden und Tod gehen musste, wurde zur Gelegenheit (wie wir es auch bei dir sehen), allen Menschen seine tiefe Beziehung zum Vater vor Augen zu führen, die dazu führte, dass er sich dem Vater vorbehaltlos anvertraute.

Von Balthasar schreibt: „Dieses Urvertrauen auf den Vater [das Jesus hat], durch keinerlei Misstrauen getrübt, gründet im gemeinsamen Heiligen Geist von Vater und Sohn: Im Sohn erhält der Geist das unerschütterliche Vertrauen [in den Vater] lebendig, das jede Verfügung des Vaters – und wäre es die Verwandlung der personalen Trennung in Verlassenheit [wie es am Ende geschieht] – immer eine solche der Liebe [des Vaters] sein wird, die jetzt, da der Sohn Mensch ist, mit menschlichem Gehorsam zu beantworten ist.“³⁰ Hier liegt die Wurzel des Sieges Christi über das Nichts. Wie er seine Sohnschaft lebt, das ist genau der Sieg über das Nichts, den du deinen Kindern, Enkeln und uns allen bezeugst. Deshalb sind wir in diesen dramatischen Moment der Geschichte „gerufen“ worden. Aber darauf werden wir heute Nachmittag noch zurückkommen.

Danke.

³⁰ H. U. v. Balthasar, *Wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind*, Johannes, Freiburg im Breisgau 1998, S. 39.

Mitschrift der Lektion von Julián Carrón
bei den Exerzitien der Fraternität vom heiligen Joseph
per Video-Übertragung
Samstag, 8. August 2020, nachmittags

Zu Beginn: *Ludwig van Beethoven, Sinfonie Nr. 5 – Spirto Gentil CD 11**

- *La notte che ho visto le stelle*

Wann ist uns das letzte Mal etwas geschehen, dass wir „nicht mehr schlafen wollten“ [wie es in dem Lied von Claudio Chieffo heißt]?

Denn genau darum geht es hier. Um ein Ereignis, das unerwartet eintritt und unser ganzes Menschsein ergreift. Wenn es nicht so ist, dann werden wir umhergetrieben wie alle anderen, unfähig, dem Nichts zu entkommen. Das ist die Herausforderung, vor der wir stehen. Es geht, wie unsere brasilianische Freundin sagte, nicht darum, über das Nichts zu reden, sondern zu überprüfen, wann wir so gefesselt waren, wann unser Leben so ergriffen wurde, so erfüllt, dass es uns die Sprache verschlug und den Schlaf raubte. Hier geht es um eine Erfahrung, um etwas Existentielles, nicht um abstrakte Abhandlungen oder endlose Diskussionen, die nur verschleiern, dass uns das gar nicht berührt und wir „Rückschritte“ machen, wie Gaber sagt.

In meiner Lektion heute Nachmittag werde ich versuchen zu skizzieren, was eine Antwort auf die Frage sein kann: Was entreißt uns dem Nichts? Es soll eine Hilfe zur Lektüre des Buches *Das Leuchten in den Augen*³¹ sein, das wir heute Nachmittag natürlich nicht ganz durchgehen können,

Denken wir daran, was wir gestern Abend gesagt haben und was die Versammlung heute Morgen bestätigt hat. Man kann auch der Fraternität vom heiligen Joseph angehören, am Leben der Kirche teilnehmen und trotzdem die Erfahrung machen, dass sein Leben, wie das so vieler andere, diesem Strudel ausgeliefert ist, der einen daran hindert, wirklich man selbst zu sein.

Die Frage ist im Grunde die gleiche, wie die, die Jesus stellt: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?“³²

Vielleicht haben wir alles, was wir wollen, erreichen unsere Ziele in der Arbeit und im Privaten, können unsere Projekte verwirklichen, und doch fesselt nichts uns wirklich. Deshalb ist unsere Menschlichkeit, die ich so betont habe (und was wir auch heute Morgen gesehen haben), eine unausweichliche Gratwanderung, bei der wir erkennen müssen, wann wir die Antwort erhalten haben, die wir suchten. Wie oft spüren wir, wie sehr wir diese Erfüllung brauchen, nach der sich unser Herz unaufhörlich sehnt. Aber alles, was wir unternehmen, reicht nicht aus und kann uns nicht fesseln. Das merken wir ganz genau. Fromme Worte reichen ebenso wenig wie formale Riten, um uns auf Dauer zu binden. Das ist nicht das wahre Wesen des Christentums. Daher hat das Geheimnis, um uns an sich zu ziehen (wie Benedikt XVI. sagt), „den Gedanken Fleisch und Blut“³³ gegeben.

Caro cardo salutis.³⁴ „Das Fleisch ist der Angelpunkt des Heils.“ Nur etwas Fleischliches, etwas Geschichtliches kann uns ergreifen und den Sieg des Nihilismus in uns verhindern, wie

* „Der Anfang ist das Einbrechen eines Ereignisses. Das ganze Drama des Orchesters spielt sich ab dem Ereignis jener vier Anfangstöne ab, die sich ständig wiederholen. In ihnen drückt sich jene Bestimmung aus, die im Leben die Wahrnehmung von Verwirrung, Niederlage oder Traurigkeit durchläuft und sich manchmal in seinem heftigsten Aspekt der Prüfung oder Versuchung zeigt“ (L. Giussani, „Come raggio di sole tra la nuvolaglia oscura“, in: *Spirto gentil* ..., a.a.O., S. 105. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen).

³¹ J. Carrón, *Das Leuchten in den Augen*, www.de.clonline.org.

³² Vgl. Mt 16,26.

³³ Vgl. Benedikt XVI., Enzyklika *Deus caritas est*, 12.

³⁴ Tertullian, *De resurrectione carnis*, res. 8.3; vgl. J. Carrón, *Das Leuchten in den Augen*, a.a.O., S. 51ff.

auch immer wir ihn beschreiben mögen. Wenn euch dieses Wort nicht gefällt, sucht euch ein anderes. Aber das Problem ist, dass wir tagelang hin- und hergetrieben werden, ohne dass irgendetwas uns wirklich fesselt. Dadurch wird das Leben immer langweiliger und unerträglicher. Und je mehr es uns herausfordert mit all seinen Problemen, um so deutlicher wird dann, dass all das uns nicht wirklich fesseln kann.

Nur ausgehend von der Erfahrung können wir erkennen, was das Nichts wirklich besiegt. Wir müssen etwas finden, was uns so sehr entspricht, dass wir, wie es in dem Lied heißt, nicht mehr schlafen können. Eine solche Gegenwart, die uns bis ins Innere ergreift und unsere ganze Sehnsucht weckt, wird unweigerlich unser ganzes Leben prägen. Sie bringt die ganze Tiefe unserer Sehnsucht zum Vorschein, gerade weil sie uns eine unvorstellbare Entsprechung erleben lässt. Nur die Begegnung mit einer solch außergewöhnlichen Gegenwart kann das ausfüllen, was Milosz den „Abgrund des Lebens“³⁵ nennt.

Jeden Tag begegnen wir einer Fülle von Präsenzen aus Fleisch und Blut. Aber nicht jedes Fleisch, nicht jede Präsenz aus Fleisch und Blut bringt etwas mit sich, was unserer ganzen Erwartung entspricht, und kann unser ganzes Sein ergreifen.

Was kann den Nihilismus also wirklich besiegen? Nur, dass wir von einer Gegenwart gefesselt werden, von einer physischen Präsenz, die etwas in sich trägt, das all unsere Erwartungen erfüllt, das unserer ganzen Sehnsucht entspricht, unserem tiefsten Bedürfnis nach Zuneigung und Zärtlichkeit. Wenn wir diese Erfahrung nicht machen, werden wir auch nicht aus unserem Nichts herauskommen. Selbst wenn wir kulturell geprägt sind durch religiöse Inhalte oder in mancherlei Hinsicht kirchlich engagiert sind, kann es vorkommen, dass wir am Ende nur leere Worte über Christus machen. Deshalb sagt Benedikt XVI.: „In der Fleischwerdung hat sich der ewige Logos auf eine Weise mit Jesus verbunden, dass er nicht mehr unabhängig von seiner Verbindung mit dem Menschen Jesus gedacht werden kann. [Gott berührt den Menschen also] stets durch den Menschen Jesus“.³⁶ Daher markiert die Menschwerdung Christi, der Fleisch gewordene Gott, einen Wendepunkt in der Geschichte, den niemand mehr auslöschen kann. Don Giussani hat uns großartig verdeutlicht, dass ein Christentum, das auf Worte oder Regeln verkürzt wird, niemanden interessiert. Nur im Fleisch, sagt er, können wir die Gegenwart des menschengewordenen Wortes erkennen. Wenn das Wort Fleisch geworden ist, finden wir es im Fleisch. Und wer das erkennt, spürt dass er vor dem wichtigsten Ereignis seines Lebens steht. Dann gibt es ein Vorher und ein Nachher. Wir merken es sofort, wenn das geschieht. Das zeigt sich auch in einer Perikope des Evangeliums, die wir vor kurzem gelesen haben: Jene arme Frau, die auf so viele Weise ihre Erfüllung gesucht hatte und nun ganz erfüllt ist von Zärtlichkeit für eine menschliche Gegenwart, Jesus, kann nicht anders, als sich ganz zu ihm hingezogen zu fühlen. Lasst uns diese Stelle noch einmal lesen:

„Einer der Pharisäer hatte ihn zum Essen eingeladen. Und er ging in das Haus des Pharisäers und begab sich zu Tisch. Und siehe, eine Frau, die in der Stadt lebte, eine Sünderin, erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers zu Tisch war; da kam sie mit einem Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl und trat von hinten an ihn heran zu seinen Füßen. Dabei weinte sie und begann mit ihren Tränen seine Füße zu benetzen. Sie trocknete seine Füße mit den Haaren ihres Hauptes, küsste sie und salbte sie mit dem Öl. Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, sagte er zu sich selbst: Wenn dieser wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen, was das für eine Frau ist, die ihn berührt: dass sie eine Sünderin ist. Da antwortete ihm Jesus und sagte: Simon, ich möchte dir etwas sagen. Er erwiderte: Sprich, Meister! Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, schenkte er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben? Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr

³⁵ O. W. Milosz, *Miguel Mañara*, Josef Stocker, Luzern 1944, S. 41.

³⁶ J. Ratzinger, „Cristo, la fede e la sfida delle culture“, in: *Asia News*, Nr. 141/1994. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

geschenkt hat. Jesus sagte zu ihm: Du hast recht geurteilt. Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser für die Füße gegeben; sie aber hat meine Füße mit ihren Tränen benetzt und sie mit ihren Haaren abgetrocknet. Du hast mir keinen Kuss gegeben; sie aber hat, seit ich hier bin, unaufhörlich meine Füße geküsst. Du hast mir nicht das Haupt mit Öl gesalbt; sie aber hat mit Balsam meine Füße gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie viel geliebt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der liebt wenig.“³⁷

Wer würde sich nicht wünschen, von solch einem Blick voller Zärtlichkeit angeschaut zu werden wie diese Frau von Jesus? Was auch immer sie getan hatte, was sie auch immer für ein Leben geführt hatte, es war kein Hindernis. Deswegen kann auch keiner der Umstände, die wir heute Morgen beschrieben haben, zu einem Hindernis für uns werden, nachdem wir diese Seite des Evangeliums gelesen haben.

Was brauchte diese Frau, um sich vom Blick Christi ganz „ergreifen“ zu lassen? Nur ihre Menschlichkeit, wie verwundet und voller Fehler sie auch gewesen sein mag – was ja schließlich auch für uns alle gilt. Als sie diesem Mann begegnete, war ihr ganzes Menschsein, trotz aller Fehler, die sie begangen hatte, so von ihm angezogen, dass nichts sie aufhalten konnte. Sie übergab die Feindseligkeit und Missbilligung all derer, die dort bei Tisch saßen, und wusch Jesus die Füße mit ihren Tränen.

Seht ihr, wie das Nichts besiegt werden kann? Hin- und hergeworfen wie alle anderen auch, traf sie irgendwann auf etwas Unerwartetes, nach dem sie sich einerseits zutiefst gesehnt hatte, das aber gleichzeitig völlig unvorhersehbar war. Das gab ihr den Mut, sie selbst zu sein und vor allen anderen zu zeigen, wie sehr sie von ihm gefesselt war. Es war ihr völlig gleich, was andere dachten. So hat sie allen gezeigt, was über das Nichts siegen kann, was ein Leben, das hin- und hergeworfen wird, retten kann. Die Gegenwart Jesu übte eine solche Anziehungskraft auf ihre verwundete Menschlichkeit mit all ihren Grenzen aus, dass nichts sie mehr aufhalten konnte.

Seit Jesus in die Geschichte eingetreten ist, sind alle, die ihm begegnen, unweigerlich herausgefordert, sich von ihm ergreifen und anziehen zu lassen. Wir sprachen von Grenzen. Hier spielen unsere Grenzen keine Rolle mehr, ebensowenig wie unsere Vergangenheit, wie das, was wir getan haben. All das zählt nicht mehr. Weil Christus uns nun so ergreifen kann, wie wir sind.

Wie beeindruckend, wenn Giussani sagt, noch nie habe sich ein Mensch so radikal bejaht gefühlt wie durch den Blick dieses Menschen, Jesus von Nazareth, egal, was er getan oder erreicht habe.³⁸ Mit seinem ungeheuer bejahenden Blick für jeden Menschen sagt Jesus der Frau, die seine Füße mit Tränen benetzt: „Deine Sünden sind dir vergeben“, sie zählen nicht mehr. Dieser Blick überwiegt alles andere. Alles Böse, alle Fehler werden zweitrangig. Für diese Frau war Jesus jetzt das Wichtigste. Seine Gegenwart war so überwältigend, dass die anderen Gäste sagten: „Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt?“ Er aber sagte zu der Frau (als interessiere ihn der Unglaube all der anderen um ihn herum, und heute die Ablehnung all derer, die ihn nicht anerkennen, nicht im Geringsten): „Dein Glaube hat dich gerettet. Geh in Frieden!“³⁹ Und das Gleiche sagt er allen, die sich von ihm anziehen lassen wie sie. Zunächst ist sie ganz ergriffen, ihrem Nichts entrissen, ihrem Hin- und Hergeworfen-Sein, und dann kommt die Aussage Jesu, die die Erfahrung beschreibt, die sie bereits macht, da sie schon an der Erlösung teilhat.

³⁷ Lk 7,36-47.

³⁸ „Bei niemandem konnte sich der Mensch so bejaht fühlen in seiner Würde, die, unabhängig von Erfolg oder Misserfolg, einen absoluten Wert besitzt. Niemand auf der Welt hat jemals so sprechen können wie er!“ (L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, EOS, Sankt Ottilien 2019, S. 11).

³⁹ Lk 7,48-50.

Was die Sünderin aus dem Evangelium dem Nichts entrissen hat, waren also nicht ihre Gedanken, ihre guten Vorsätze, ihr Bemühen. Es war eine Gegenwart, die eine solche Leidenschaft, eine solche Liebe zu ihrer Person, ihrem Ich bewies, dass sie ganz davon eingenommen war. Ihr ganzes Leben wurde durch diese Begegnung auf den Kopf gestellt. Sie kümmerte sich nicht mehr um die Blicke der anderen, weil sie jetzt ganz von Jesus bestimmt war, von seinem Blick, von dieser Gegenwart in Fleisch und Blut. Niemand sonst hatte sie je so angeschaut wie dieser Mann. Sonst hätte sie es nicht gewagt, in dieses Haus zu gehen mit einer Freiheit, die jeden herausfordern musste. Sie hätte nicht seine Füße mit Tränen benetzt und mit ihren Haaren abgetrocknet. Das – nicht Worte oder Reden – beweist, dass ein Ich dem Nichts entrissen ist! Das spricht heute und zu allen Zeiten jeden Menschen an, der der Gewalt des Nichts ausgeliefert ist und nur darauf wartet, befreit zu werden. Und es gibt nur einen, der ihn befreien kann, genau wie diese Frau.

Welch eine Gewissheit muss diese Frau gehabt haben, um die schiefen Blicke der Pharisäer und der ganzen Stadt zu ertragen! Ohne eine solche Gewissheit sind wir nur der Meinung anderer (und unserer eigenen) ausgeliefert. Aber das ist alles nichts gegen „diesen“ Blick. Es hat keine Macht über uns angesichts „dieser“ Anziehungskraft. Vielleicht geht es weiter, aber es kann unser Denken nicht mehr blockieren.

Mit von Balthasar könnten wir sagen: Das ist „eine Gewissheit, die nicht in der eigenen Evidenz des menschlichen Verstandes, sondern in der kundgetanen Evidenz der göttlichen Wahrheit beruht: nicht im Erfasst-haben, sondern im Erfasst-worden-sein“.⁴⁰ Nicht dieser Mann war von ihr angezogen, sondern sie war von ihm ganz ergriffen.

Es überrascht mich nicht, dass der große Theologe Hans Urs von Balthasar schon vor vielen Jahren erklärte, dies sei „eine Lebensfrage“ für die heutige Christenheit. Wenn es nicht so ist, wenn man nicht die Erfahrung macht, ganz ergriffen zu sein wie diese Frau, dann ist das Christentum für niemanden mehr interessant. Zunächst für uns, aber erst recht für andere! Wir mögen bestimmte Riten beibehalten, gewisse „religiöse“ Handlungen vollziehen, uns versammeln, um unser Leben mit Aktivitäten zu füllen wie die Mitglieder eines Vereins. Aber all das reicht nicht, um uns wirklich zu ergreifen. Deshalb sagt von Balthasar, die Christenheit könne für die heutige Welt (wie für uns) „nur dann noch glaubhaft sein [...], wenn sie sich selber als glaubhaft versteht, wenn also Glaube für sie nicht zuerst und zuletzt das ‚Fürwahrhalten von Sätzen‘ bedeutet, die als der menschlichen Vernunft unverständlich nur in Autoritätsgehorsam hingenommen werden müssen, sondern bei aller Transzendenz der göttlichen Offenbarung und gerade durch sie, den Menschen zum Verständnis dessen, was Gott in Wahrheit ist und darin (wie nebenbei) auch zu seinem Selbstverständnis bringt.“⁴¹

Durch diese physische Gegenwart hat die Frau aus dem Evangelium die göttliche Wahrheit erfahren. Die Gewissheit und der Glaube dieser Frau beruhten auf der „kundgetanen Evidenz der göttlichen Wahrheit“, auf der gewinnenden Anziehungskraft, auf dem unvergleichlichen Blick Jesu, von dem sie sich ganz bejaht und ergriffen fühlte, und auf der Erfahrung einer Entsprechung zu ihren konstitutiven Bedürfnissen, wie sie sie noch nie erlebt hatte. So kraftvoll ist die Evidenz, so mächtig ist „diese Herrlichkeitsoffenbarung“, so überwältigend ist der Glanz der Wahrheit, dass sie „keiner anderen Rechtfertigung als ihrer selbst“⁴² bedarf.

Von Beginn seiner erzieherischen Tätigkeit an hat Giussani diese Auffassung Balthasars geteilt und war sich bewusst, wie entscheidend diese Evidenz für die Glaubwürdigkeit des Christentums heute ist: Ich gelangte „zu der tiefen Überzeugung, dass ein Glaube, der sich nicht in der täglichen Erfahrung finden ließe, der sich durch die Erfahrung nicht bestätigen ließe [indem man eine Entsprechung erlebt], der nicht imstande wäre, auf deren Bedürfnisse

⁴⁰ H. U. v. Balthasar, *Herrlichkeit. Eine theologische Ästhetik*, Band I. *Schau der Gestalt*, Johannes, Einsiedeln 1988, S. 126.

⁴¹ Ebd., S. 132.

⁴² Ebd., S. 133.

zu antworten, dass so ein Glaube nicht in einer Welt bestehen könnte, in der alles – alles! – das Gegenteil behauptete und auch heute noch behauptet.“⁴³

Man versteht, warum Giussani von der Erfahrung so begeistert war, die er gemacht hat, dass er auf dem Petersplatz vor der ganzen Kirche bekannte: „Nur Christus nimmt sich mein ganzes Menschsein zu Herzen. [...] ‚Wer könnte uns je von der friedensstiftenden Liebe Christi zum Menschen sprechen?‘ Ich wiederhole mir diese Worte seit mehr als fünfzig Jahren immer wieder!“⁴⁴ Was muss er erlebt haben!

Nur wenn unser Menschsein so ergriffen und umarmt wird, können wir wirklich wir selbst werden. Deshalb hängt es nicht von unserem Bemühen ab, sondern einfach davon, dass wir uns ganz ergreifen lassen. „Christus ergreift mich ganz in seiner Schönheit!“⁴⁵

Doch wie können wir heute das erleben, was die Sünderin erlebt hat? Nur wenn Christus auch heute gegenwärtig ist. Nur die Gleichzeitigkeit Christi kann uns dem Nichts entreißen. Nur seine Gegenwart hier und jetzt kann die angemessene Antwort auf den Nihilismus sein, auf die Sinnleere, auf unser Hin- und Hergeworfen-Sein. „Jesus Christus“, sagt Don Giussani, „jener Mensch von vor zweitausend Jahren, wird zur Gegenwart, verborgen unter dem Gewand, dem Ausdruck einer andersartigen Menschlichkeit.“⁴⁶

Das bedeutet, Jesus wird heute gegenwärtig, fleischlich gegenwärtig, nicht in unseren Gedanken, nicht in unseren Vorstellungen, sondern in Menschen, bei denen wir eine Andersartigkeit feststellen, einen Blick, eine Art, vor der Wirklichkeit zu stehen, eine Freiheit, eine Kühnheit, ein Denken, die uns aufrütteln. Das bezeugen viele Menschen, wie man in meinem Buch nachlesen kann. Ich möchte nur ein Zeugnis vorlesen, dasjenige, aus dem der Titel entstanden ist.

„Ich dachte nicht, dass man kurz vor seinem 50. Geburtstag neu geboren werden kann. 47 Jahre lang war ich davon überzeugt, dass Jesus Christus für mich nicht unentbehrlich wäre. All diese Jahre habe ich Ziele verfolgt, die dem Anprall der Zeit nicht standgehalten haben: das Studium, der Beruf, die Familie. [Das alles läuft vielleicht gut, aber:] Jedes Mal, wenn ich erreicht hatte, was ich mir vorgenommen hatte, war ich nicht zufrieden. Ständig suchte ich mir neue Ziele. Auch wenn den meisten Leuten mein Leben schön schien, hatte ich selbst den Eindruck, mich von etwas zu ernähren, das meinen Hunger nicht stillte. Das alles hat mich in eine tiefe Krise gestürzt. [Wenn alles gut läuft, aber das doch nicht reicht, was reicht einem dann?] Ich fühlte mich nutzlos. Meine Beziehungen zu Freunden, Kollegen und meinen Liebsten verkomplizierten sich. Ich wollte allein sein. [Doch dann geschieht das Unvorhergesehene:] Eines Tages lernte ich durch die Schule meiner Kinder jemanden kennen, dessen Augen strahlten.“ Es war das Leuchten in den Augen eines Menschen (und nicht eine Doktrin oder ein Bemühen), bei dem das gleiche geschah wie bei der Frau aus dem Evangelium. „Es entstand eine starke Freundschaft zwischen uns und ich suchte immer mehr seine Gesellschaft. Wir fuhren gemeinsam mit unseren Familien in Urlaub, und meine Neugier wuchs. Ich traf auch seine Freunde und sie wurden nach und nach auch meine Freunde. Ich nahm an Veranstaltungen teil, die die Bewegung organisierte. Ich fing wieder an zu beten, ging wieder zur Messe und zur Beichte. Manchmal fragte ich mich: Warum tust du das? Und meine Antwort war: Weil es mir dann besser geht.“⁴⁷

Es gibt keinen anderen Grund, mich selbst aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, mein Menschsein zu umarmen, mich mit der Zärtlichkeit anzuschauen, mit der ich angeschaut wurde, als: „Dann geht es mir besser!“ Dann lebe ich aus dieser Gegenwart. Und die ganze Begleitung durch die Freunde verweist mich auf Christus. Dies ist die Methode, mit der der Glaube vermittelt wurde und immer vermittelt werden wird: eine unvorhergesehene

⁴³ L. Giussani, *Das Wagnis der Erziehung*, EOS, Sankt Ottilien 2015, S. 19.

⁴⁴ L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, a.a.O., S. 11 f.

⁴⁵ Vgl. Jacopone da Todi, „Lauda XC“, in: *Le Laude*, a.a.O., S. 313.

⁴⁶ L. Giussani, „Etwas, das vorher kommt“, in: *30Tage*, Nr. 10/1993.

⁴⁷ J. Carrón, *Das Leuchten in den Augen*, a.a.O., S. 71.

Begegnung, die die Sehnsucht weckt und die Person dazu bewegt, die Verheißung, die sie mit sich bringt, zu überprüfen, indem sie am Leben der christlichen Gemeinschaft teilnimmt.

Um das Wahre zu erkennen, reicht, wie in diesem Fall, eine ehrliche Aufmerksamkeit. Aber diese Aufmerksamkeit ist alles andere als selbstverständlich. Den Grund erklärt Simone Weil wie folgt: „Es gibt in unserer Seele etwas, das sich vor der echten Aufmerksamkeit viel stärker scheut, als das Fleisch vor der Mühe. [...] Die Aufmerksamkeit besteht darin, das eigene Denken zu unterbrechen und es für das Objekt verfügbar, leer und durchlässig zu machen“⁴⁸, damit dieses ganz davon Besitz ergreifen kann.

Indem ich dem folge, was meine Aufmerksamkeit erkennt, werde ich mir nach und nach immer sicherer und vertraue irgendwann ganz. Warum konnte Petrus Jesus vertrauen? Nur weil das Zusammenleben mit ihm ihn davon überzeugt hatte, dass er, wenn er diesem Mann, der ihn so eine andersartige Menschlichkeit erfahren ließ, nicht trauen konnte, niemandem mehr trauen konnte. Der Glaube besteht genau darin, das anzuerkennen: „Die Aufrichtigkeit zu besitzen, sie anzuerkennen, die Einfachheit, sie anzunehmen, und die Zuneigung, sich einer derartigen Gegenwart anzuschließen, das ist der Glaube.“⁴⁹

Wie Giussani auf dem Petersplatz sagte, kann jeder dies leicht feststellen, unabhängig von seiner Geschichte und dem Leben, das er bisher geführt hat: „Es war eine Einfachheit des Herzens, die es mir ermöglichte, Christus als außergewöhnlich wahrzunehmen und anzuerkennen. Ich tat es mit jener unmittelbaren Gewissheit, die sich nur einstellt, wenn eine unangreifbare und unzerstörbare Evidenz von Faktoren und Momenten der Wirklichkeit in den Horizont unserer Person eintritt und uns bis ins Herz ergreift.“⁵⁰ So etwas zieht uns an und davon sind wir fasziniert.

Aber wie können wir in diese Art, der Wirklichkeit zu begegnen, eingeführt werden?

Jesus lebte auf der Erde wie jeder von uns. Als wahrer Mensch hatte er mit einzelnen, endlichen, vergänglichen Dingen zu tun. Er musste Prüfungen bestehen und leiden, bis zum Tod am Kreuz. Was erlaubte es ihm also, nicht voreingenommen zu sein und nicht im Nihilismus zu versinken, durch den alles uns entschwindet und nichts uns ergreift? Wie ist es möglich, dass Christus, der eine menschliche Erfahrung machte wie wir, nicht auch vom Nihilismus überwältigt wurde, nachdem er es mit den normalen Dingen zu tun hatte wie wir? Er lebte die Beziehung zu jedem Aspekt der Wirklichkeit als ein großes Ereignis, das ihn dazu führte, allem mit einer Intensität gegenüberzutreten wie ein Verliebter. In der Erfahrung einer großen Liebe wird alles, was geschieht, zu einem Ereignis – das hat uns Don Giussani immer gesagt unter Verweis auf Guardini. Alles bekommt eine Bedeutung, die es im Lebensalltag kaum hat. Doch in der Geschichte einer großen Liebe wird es zum Ereignis.

Und was bewirkt, dass alles zum Ereignis wird? Wenn jemand verliebt ist, dann die Beziehung zu dem geliebten Menschen. Welche Beziehung war also konstitutiv für Jesus? Welche machte seine Beziehung zur Wirklichkeit zu einem ständigen Ereignis? Was gab der gesamten Wirklichkeit ständig neue Bedeutung? Was erlaubte es ihm, die Wirklichkeit mit dieser Intensität zu leben? Seine Beziehung zum Vater! Jesus setzte seine Hoffnung nicht auf seine Selbstbehauptung, auf seine Projekte, auf seine Bemühungen, sondern er lebte alles als ein großes Ereignis aufgrund seiner Beziehung zum Vater. So brachte er eine Art, das Wirkliche zu leben, in die Geschichte, die nicht im Nihilismus endet.

Deshalb lautet die wichtigste Frage: Wie kann dieser leidenschaftliche Blick auf die Welt und auf uns selbst, auf die Wirklichkeit, jedem von uns hier und heute vertraut werden, damit wir nicht in Langeweile versinken? Nur wenn wir den Blick lernen und erleben, den Jesus auf die Wirklichkeit hatte.

Giussani sagt: Wenn der Mensch die Welt, jeden Aspekt der Wirklichkeit, wie flüchtig auch immer er sein mag, „nicht als etwas ‚Geschenktes‘, als ein Ereignis ansieht, das heißt, wenn

⁴⁸ S. Weil, *Attesa di Dio*, Rusconi, Mailand 1972, S. 75 f. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁴⁹ L. Giussani / S. Alberto / J. Prades, *Spuren christlicher Erfahrung in der Geschichte*, a.a.O., S. 43.

⁵⁰ Ebd., S. 12.

er nicht davon ausgeht, dass Gott in jedem Augenblick handelt und ihm diese Gabe schenkt, dann verliert sie ihre ganze Anziehungskraft“.⁵¹

Jetzt verstehen wir, warum alles langweilig wird und seine Anziehungskraft verliert, wenn wir die Wirklichkeit nicht so leben, also als Ereignis, als Geschenk, wie es in der Geschichte einer großen Liebe geschieht.

Was machte alles anders für Jesus? Seine Beziehung zum Vater. Sein Denken an den Vater war nicht losgelöst von seiner Beziehung zu den konkreten Dingen. Genauso wie der Gedanke an denjenigen, den man liebt, nicht losgelöst ist davon. Durch den geliebten Menschen wird alles andere interessant und faszinierend, alles. Giussani sagt: „An den Vater zu denken ist eine wahrhaftige Art und Weise, über die Dinge nachzudenken, es ist die eigentliche Art, an die Dinge zu denken. Es ist die wahre Art, seine Frau oder seinen Mann, seine Kinder, seine Arbeit, das Gute und das Schlechte, das einem widerfährt, und sich selbst zu betrachten.“⁵² Wie der Kranke sagte: Innehalten, nachdenken und schauen – auf eine neue Art. Wenn dies geschieht, werden wir unweigerlich alles aus einem anderen Blickwinkel betrachten. Andreas kehrt nach der Begegnung mit Jesus nach Hause zurück: Seine Frau merkt, dass etwas mit ihm geschehen sein muss, an der Art und Weise, wie er sie umarmt.

Das macht alles so faszinierend. Doch wenn das mit der Zeit verschwindet, wird alles langweilig. Die Frage ist also, wie wir lernen können, Kinder zu sein wie Jesus.

Wie können wir Kinder im Sohn werden? Die Jünger wurden von Jesus in das Bewusstsein seiner Beziehung zum Vater eingeführt. „Allen aber, die ihn aufnahmen“, heißt es bei Johannes, „gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, allen, die an seinen Namen glauben.“⁵³ Und wer führt uns heute in diese Erfahrung ein? Es ist immer noch Christus, der uns in die Beziehung zum Vater einführt. Aber wie?

Christus tritt, wie wir schon gesagt haben, heute in unser Leben ein und zieht uns an durch eine Gegenwart, eine konkrete Gegenwart, eine überzeugende Begegnung, durch die ich die gleiche Beziehung zu ihm erleben kann wie die ersten Jünger. Im Sohn also, in der Beziehung zu Christus, der hier und jetzt gegenwärtig wird durch eine andersartige Menschlichkeit, werden wir zu Kindern und lernen, „Vater“ zu sagen und mit der Wirklichkeit umzugehen wie Jesus, mit seiner Gegenwart vor Augen.

Der Sohn macht uns mit dem Geheimnis des Vaters vertraut durch die Kirche. Er wird zu einem Ereignis für uns durch die Gnade der Begegnung mit einem Charisma, mit einer Gabe des Heiligen Geistes. Das Charisma ist die Weise, wie der Geist Christi uns seine außergewöhnliche Gegenwart spüren lässt und uns die Kraft gibt, ihr in Einfachheit und Liebe zu folgen.

Etwas Konkretes führt uns in diese Wirklichkeit ein, und für uns hat das den Namen Luigi Giussani. Durch dieses Geschenk, das Gott uns gemacht hat, hat uns ein Blick erreicht, eine Vaterschaft, die uns so angezogen hat, dass wir eine einzigartige Glaubenserfahrung machen konnten in der Beziehung zur Wirklichkeit.

Wir haben dieses Jahr schon erwähnt, dass man das „Autorität“ nennt. „Die Autorität ist eine Person, an der man sieht, dass das, was Christus sagt, dem Herzen entspricht. Durch sie wird das Volk geleitet.“⁵⁴

Wenn wir zu Kindern werden, werden wir, wie jedes Kind, durch unsere Abstammung vom Vater geprägt. Und dann werden wir staunen, wie auch wir mit der gleichen Begeisterung vor der Wirklichkeit stehen, die wir bei Giussani gesehen haben, mit jener einzigartigen Freiheit,

⁵¹ Ebd., S. 31.

⁵² L. Giussani, *La convenienza umana della fede*, Bur, Mailand 2018, S. 132. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

⁵³ Joh 1,12.

⁵⁴ Aus einem Gespräch von Don Luigi Giussani mit einer Gruppe der *Memores Domini*, Mailand, 29. September 1991, in: „Chi è costui“, Beilage zu *Tracce-Litterae communionis*, Nr. 9/2019, S. 10. Eigene Übersetzung aus dem Italienischen.

mit jener mitreißenden Art. Autorität ist eine gegenwärtige Vaterschaft. Einen Vater hat man ein für alle Mal. Aber das Zeugen ist etwas Gegenwärtiges. Wenn es also nicht jetzt wieder geschieht, wird es zu einer Erinnerung an die Vergangenheit, die uns nicht anziehen und so fesseln kann, dass wir eine ganz neue Erfahrung der Wirklichkeit machen.

Wenn wir nicht jetzt gezeugt werden, kann die Beziehung zum Vater nicht zu einem lebendigen Bewusstsein in uns werden. Dann keine Anstrengung wird uns dem Nichts entreißen können. Deshalb ist Autorität ein wesentlicher Faktor zum Aufbau eines Lebens.

Autorität im weltlichen Sinne verstanden, das heißt als Macht, führt zu Entfremdung und Despotismus. Wahre Autorität aber ist ein unverzichtbarer Faktor für das Wachstum des Ichs, denn die Autorität ist in gewisser Weise mein wahreres Ich.

In der heutigen Kultur jedoch wird Autorität als ein Hindernis für das Wachstum des Ichs betrachtet, und nicht als etwas, das ihm hilft zu wachsen. Aufgrund dieser Entfremdung, die so oft gefördert und gelebt wird, sagt Giussani: „Die heutige Kultur hält es für unmöglich, dass man sich und die Wirklichkeit ‚allein‘ dadurch, dass man einer Person folgt, erkennt und verändert. [...] Johannes und Andreas dagegen, die ersten Jünger, die Jesus begegnet waren, lernten, indem sie dieser außergewöhnlichen Person folgten, sich selbst und die Wirklichkeit neu zu erkennen und zu verändern. Vom Augenblick dieser ersten Begegnung an setzte sich diese Methode in der Zeit fort.“⁵⁵

Es ist entscheidend, dass wir auf unserem Lebensweg Menschen begegnen, die uns in dieser Weise wachsen lassen und so unsere Haltung der Wirklichkeit gegenüber prägen. Denn nur das kann uns dem Nichts entreißen, jetzt wie damals. Wenn wir etwas Neues erleben, das hier und heute gegenwärtig ist, eine physische Präsenz, bei der man sehen kann, dass das, was Christus sagt, wahr ist, so nimmt uns das ganz gefangen und hilft uns, in der Wirklichkeit zu stehen und nicht dem Nichts zu verfallen. Nur das kann in dieser nihilistischen Kultur die Menschen heute überzeugen, und damit auch uns: Wenn sie Leuten begegnen, die sie mitreißen. Denn, wie von Balthasar sagt, „glaubhaft für die Welt ist nur Liebe.“⁵⁶

(© 2020 Fraternità di Comunione e Liberazione)

⁵⁵ L. Giussani, *Dalla fede il metodo*, Cooperativa Editoriale Nuovo Mondo, Mailand 1994, S. 18.

⁵⁶ H. U. v. Balthasar, *Glaubhaft ist nur Liebe*, Johannes, Einsiedeln ³1966, S. 91.